

Doppelt diskriminiert oder gut integriert?

**Lebenssituation von Lesben und
Schwulen mit Migrationshintergrund
in Deutschland**

Doppelt diskriminiert oder gut integriert?

Lebenssituation von Lesben und
Schwulen mit Migrationshintergrund
in Deutschland

Impressum

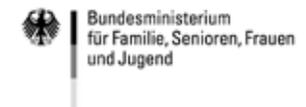
Herausgegeben vom Familien- und Sozialverein
des Lesben- und Schwulenverbandes in Deutschland (LSVD) e.V.
Postfach 103414
50474 Köln

Layout und Satz: fsg3, München

Stand: April 2010

ISBN: 978-3-00-030973-1

Gefördert vom



Abkürzungsverzeichnis

LS	Lesben und Schwule
MH	Migrationshintergrund
LS mit MH	Gruppe der Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund
LS ohne MH	Gruppe der Lesben und Schwulen ohne Migrationshintergrund
Hetero MH	Gruppe der Heterosexuellen mit Migrationshintergrund
Selbstbild_H	Selbstbild als Homosexuelle_R
w	weiblich
m	männlich
k.A.	keine Angabe

statistische Abkürzungen (weitere Erläuterungen im Text)

α	Fehlerniveau für falsch-positive Entscheidungen bei Signifikanztests
β	Regressionsgewicht als Maß für Zusammenhänge
χ^2	Chi-Quadrat: statistische Prüfgröße für Signifikanztests
η^2_p	partielles Eta-Quadrat als Maß für Relevanz eines Effekts
ρ	Rho: Korrelationskoeffizient als Maß für Zusammenhänge
Cronbachs α	Maß für Konsistenz einer statistischen Skala
F	statistische Prüfgröße (in Klammern Freiheitsgrade)
M	Mittelwert
n	Anzahl; Gesamtzahl N
n.s.	nicht signifikant
r	Korrelationskoeffizient als Maß für Zusammenhänge
R^2	Determinationskoeffizient als Maß für die Qualität des statistischen Modells
SD	Standardabweichung
t	statistische Prüfgröße
Z	statistische Prüfgröße

Studie zur Lebenssituation von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund in Deutschland



Friedrich Schiller Universität Jena

Institut für Psychologie

Abt. für Soziale Kognition und Kognitive Psychologie

Prof. Dr. Melanie C. Steffens

Am Steiger 3, Haus 1, 07743 Jena

Tel.: 03641-945 110

E-Mail: melanie.steffens@uni-jena.de

Dipl.-Psych. Michael Bergert

E-Mail: michael.bergert@uni-jena.de

Cand. Psych. Stephanie Heinecke

E-Mail: stephanie.heinecke@uni-jena.de

1. Einleitung

1.1. Zur Relevanz der Studie

Nach offiziellen Angaben leben in der Bundesrepublik über 15 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund. Selbst bei vorsichtigen Schätzungen über den Anteil von Lesben und Schwulen¹ darunter lässt diese Ziffer erahnen, dass es sich bei der Zielgruppe der Studie um eine nicht zu unterschätzende Anzahl von Menschen handelt. Dennoch wird Homosexualität in Verbindung mit Migrationshintergrund häufig aus gesellschaftlichen Diskursen ausgeklammert oder tabuisiert. Im gesellschaftlichen Bewusstsein ist eine Art Unvereinbarkeit von lesbischen oder schwulen Lebensweisen mit der Lebensweise von Menschen mit Migrationshintergrund auszumachen – nicht selten auf der Basis von Stereotypen.

Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund stellen im doppelten Sinne eine stigmatisierte Minderheit dar, die daraus resultierend mit speziellen Problemen konfrontiert wird und Lösungswege für diese Schwierigkeiten finden muss. Erschwerend kommt hinzu, dass Familie und Freund_Innen aus der Herkunftskultur oft negativ gegenüber Homosexualität eingestellt sind (vgl. z.B. Simon, 2008).

Neben der Frage, wie sich die Lebenssituationen dieser Menschen gestalten, spielt in der vorliegenden Studie die Erforschung des Zusammenwirkens von Stressfaktoren auf der einen Seite und Unterstützungsfaktoren auf der anderen Seite eine zentrale Rolle.

¹ An der vorliegenden Studie nahmen ebenfalls Personen teil, die sich als bisexuell einordneten. Gegenstand der Befragung war aber nicht die spezifische Lebenssituation Bisexueller: Sie sind in genau den Aspekten ihrer Lebenssituation einbezogen, die sie mit Lesben und Schwulen teilen. Die Studie bezieht sich auf Menschen, die sich sexuell (auch) von Personen des eigenen Geschlechts angezogen fühlen oder Sex mit gleichgeschlechtlichen Personen haben. Unsere Bezeichnungen stimmen möglicherweise nicht mit der Selbstbezeichnung aller Teilnehmer_Innen überein und werden lediglich der Einfachheit halber verwendet. Des Weiteren bestehen auch kulturspezifische Unterschiede in den Selbstkonzeptionen und Selbstdefinitionen, sodass keine genauen Angaben über die Zahl von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund gemacht werden können. Frohn (2007:6) geht von einem Wert von 6,75 Prozent aus.

1.2. Theoretischer Hintergrund

1.2.1 Forschungsüberblick

Im internationalen sowie deutschsprachigen Raum wurden bereits einige Interviews mit Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund publiziert, die größtenteils speziellen Fragestellungen nachgingen, aber auch Aspekte wie Coming-out umfassen, die auch Thema der vorliegenden Studie sind. Yip (2004a, 2004b) stellte bei der Betrachtung der familiären Beziehungen britischer nicht-heterosexueller Muslime einen Wandlungsprozess zwischen den Generationen fest: Jüngere Generationen seien oft besser in die westliche Gesellschaft integriert, was sich in positiveren Einstellungen gegenüber sexueller Vielfalt, auch innerhalb der eigenen Familie äußere. Bochow (2003) kam auf Basis seiner Interviews zu dem Schluss, dass die patriarchale Männerkultur das zentrale Problem schwuler Moslems sei, nicht die Religion. Auch Lesben sind vielfach Ressentiments ausgesetzt, auch von Seiten anderer Frauen (Saadat, 2006). Außerdem sind nicht-heterosexuelle „Mehrheitsdeutsche“ mit weniger Feindseligkeiten konfrontiert, während Homosexualität in den eigenen Reihen der Migrantengemeinschaft häufig stark abgelehnt wird, so Günay (2003) in einem Essay über Homosexualität unter Türkischstämmigen in Deutschland. Allerdings gilt es zu beachten, dass viele Probleme nicht-heterosexueller Migrant_Innen eher milieuspezifische als kulturelle Ursachen haben (Bochow, 2000).

Wenige quantitative Studien mit Fragestellungen zu den psychologischen Auswirkungen des Minderheitenstatus finden sich in der internationalen Forschungsliteratur. So fand Oksal (2008) in der Türkei bei der jüngeren Generation häufiger liberale Einstellungen gegenüber Homosexuellen vor im Vergleich zu deren Eltern. Eine aktuelle Studie in den USA verglich schwule iranische Immigranten mit Amerikanern hinsichtlich ihres psychischen Wohlbefindens (Miresghi & Matsumoto, 2008). Während Iraner kulturell verbreitete Einstellungen gegenüber Homosexualität negativer wahrnahmen als Amerikaner, konnten keine Gruppenunterschiede in Depression, Selbstwert und Stress gefunden werden. Eine weitere Studie untersuchte schwule Männer lateinamerikanischer Abstammung in den USA mit der Erkenntnis, dass sowohl Hautfarbe und Physiognomie als auch ein verringerter Selbstwert mit rassistischen Erlebnissen im Zusammenhang stehen (Ibanez, Marin, Flores, Millet & Diaz, 2009). Laut einer Untersuchung von schwarzen Amerikaner_Innen erwies sich „internalisierte Homophobie“ als Prädiktor für einen negativen Selbstwert und für psychischen Stress (Szymanski & Gupta, 2009). Dass lesbische Frauen ethnischer Minderheiten in Amerika einem größeren Risiko für sexuelle und körperliche Übergriffe ausgesetzt sind und diesbezüglich ein Zusammenhang zu verschlechter-

1. Einleitung

1.2. Theoretischer Hintergrund

ter psychischer und physischer Gesundheit besteht, zeigte eine Untersuchung von Lehavot, Walters und Simoni (2009).

Eine Reihe von Studien mit homo- und bisexuellen Proband_Innen belegt den positiven Einfluss familiärer und sozialer Unterstützung in Bezug auf mentale Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Selbstwert (Israel: Elizur & Ziv, 2001; USA: Sheets & Mohr, 2009). Außerdem kann gefolgert werden: Je vertrauter die Beziehung zur Familie ist, umso jünger sind die Personen beim Coming-out und desto positiver ihre Identität (Beaty, 1999). Fehlt die Unterstützung der Familie, sind oft ein erhöhtes Stressniveau und Konflikte mit der familiären Kultur die Folge (Masood, Okazaki & Takeuchi, 2009).

Einige konzeptionelle Überlegungen zu Aspekten von sexuellen Stigmata beschreiben Herek, Gillis und Cogan (2009). Sie unterscheiden offen erlebte Stigmatisierung in Form von Diskriminierung von gefühlter Stigmatisierung als einer Erwartungshaltung und internalisierter Stigmatisierung als persönliche Akzeptanz des Stigmas. Viele Autor_Innen greifen das Konzept der „internalisierten Homophobie“ und deren Zusammenhang zu Diskriminierungserlebnissen und psychologischen Auswirkungen auf (z.B. Fingerhut, Peplau & Ghavami, 2005).

1.2.2. Ansatz der Studie

Aktuelle Forschung zur psychischen Gesundheit von Lesben und Schwulen ist stark geprägt vom Minority stress model (Meyer, 2003). Unter Minoritätsstress werden die zusätzlichen Stressoren zusammengefasst, die Angehörige von Minoritäten durch ihre Gruppenzugehörigkeit erfahren. Diese Stressoren sind für Lesben und Schwule besonders ausgeprägt, da ihr Minoritätsstress nicht durch eine Herkunftsfamilie abgepuffert wird, die ebenfalls diesen Stressoren ausgesetzt ist und Heranwachsende auf negative Reaktionen vorbereiten kann (wie das bei ethnischen Minderheiten der Fall sein kann). Vielmehr wird ihr Minoritätsstress durch negative Einstellungen zu Homosexualität in der Herkunftsfamilie noch verstärkt. In Migrationsfamilien kann die negative Einstellung gegenüber relativ frei ausgelebter Sexualität (von Frauen, Espin, 1995) im Allgemeinen sowie insbesondere gegenüber Homosexualität besonders ausgeprägt sein: Diese wird beispielsweise als sündiger Auswuchs westlicher Kulturen angesehen (z.B. Espin, 1987; Fygetakis, 1997). Zu dieser stark ausgeprägten Form von Minoritätsstress kommt nun bei Lesben und Schwulen mit

1.2. Theoretischer Hintergrund

Migrationshintergrund hinzu, dass sie ebenso dem Minoritätsstress als Angehörige einer ethnischen Minderheit ausgesetzt sein können – durch die Mehrheitskultur sowie durch lesbische und schwule Communities. Sie sind also aufgrund zentraler Merkmale ihrer sozialen Identitäten mehrfach stigmatisiert – Lesben beispielsweise können sich vom Rassismus der dominanten Gesellschaft und dem Sexismus der Immigrantengemeinschaft diskriminiert fühlen (Espin, 1995). Migration wird aber auch beschrieben als Möglichkeit der „Grenzüberschreitung“ (d.h., lesbische Sexualität auszuleben) für Frauen aus Kulturen mit sehr negativen Einstellungen zu Homosexualität (Kuntsman, 2003). Während Modelle der Entwicklung und positiven Integration einer lesbischen oder schwulen Identität (z.B. Cass, 1979, 1984, 1996) annehmen, die höchste Stufe der Identitätsentwicklung beinhaltet eine Integration der unterschiedlichen Identitäten einer Person bei offenem und entspanntem Umgang mit ihren einzelnen Aspekten, scheint eine solche Offenheit bezüglich der sexuellen Orientierung innerhalb von Migrationsfamilien oft nicht möglich – „I'm now out at work and to friends. Family is impossible, though“ (Espin, 1987). Andere Wege werden gesucht.

Für Deutschland liegen bisher keine umfassenden empirischen Studien über Lebenssituation, Probleme und deren Auswirkungen auf die psychische Gesundheit von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund vor. Qualitative Untersuchungen widmeten sich der Thematik häufig eher problemzentriert, so dass die Fragen nach dem Zusammenhang einzelner Faktoren und dem Einfluss von unterstützenden Faktoren nicht ausreichend beantwortet sind.

Aus diesen kurzen Ausführungen folgen zwei Dinge: Zum einen ist es dringend geboten, die Lebenssituation von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund eingehend zu untersuchen, da diese vom Spagat zwischen unterschiedlichen kulturellen Subgruppen mit unvereinbaren Wertesystemen („two worlds that never meet“, Kuntsman, 2003, S. 304) direkt und unmittelbar betroffen und möglicherweise gefährdet sind. Zum anderen sollte die Betrachtung von Lebensentwürfen, die unter diesen Umständen gelingen, fruchtbar für die allgemeine Stress- und Identitätsforschung sein.

1. Einleitung

1.2. Theoretischer Hintergrund

1.2.3. Forschungsfragen

Im Mittelpunkt der Untersuchung standen Fragen zu den Themenfeldern:

- Gesellschaftliche Integration und Identität, religiöse Zugehörigkeit
- Coming-out einschließlich möglicher Probleme und Unterstützungsangebote
- Verhältnis zur Familie, Werte und Einstellungen der Familie, Geschlechtsrollenverständnis
- Einstellungen im Freundeskreis und am Arbeitsplatz
- Verhältnis zu lesbisch-schwulen Communities und zu Migrantcommunities
- Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen
- Lebenszufriedenheit, soziale Unterstützung, Selbstbilder
- psychische und physische Krankheitssymptome

1.3. Methodische Grundlagen

1.3.1. Ablauf und Fragebogen

Der Ablauf der Studie gliederte sich in zwei aufeinander aufbauende Phasen:

1. Qualitative Phase: Um besonders relevante Themenbereiche für eine Fragebogenstudie zu extrahieren und relevante Antworten auf geschlossene Fragen zu generieren, wurde zunächst eine explorative Vorstudie durchgeführt. Anhand eines ausführlichen Interviewleitfadens wurden mit acht ausgewählten Personen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlichen Alters und sozialen Hintergrunds halbstrukturierte Interviews geführt. Die ein- bis zweistündigen Gespräche deckten dabei eine große Bandbreite relevanter Aspekte der Lebenssituation ab, um ein saturiertes Bild möglicher Antworten zu erhalten. Die Ergebnisse der Auswertung flossen in die Entwicklung des Fragebogens ein.

Die Ergebnisse der explorativen Interviews seien hier kurz zusammengefasst. Ein wiederkehrender Eindruck war der flexible Umgang mit dem Leben in zwei getrennten Welten, beispielsweise in der homosexuellen Subkultur in einer Stadt und in einer Migrantcommunity in einer anderen Stadt. So wurde auch der Umzug in eine andere Stadt als Lösung der Unvereinbarkeit von Homosexualität und Herkunftskultur angesehen.

Noch einen Schritt weiter gingen einige Interviewpartner, die die eigene Einwanderung nach Deutschland als Lösung der Unvereinbarkeit gewählt hatten. Wie aus lesbisch-schwulen Diskursen bekannt, fungierte die Wahlfamilie „Freund_Innen“ als Ersatz für die Ressource Familie, aber auch die „Schwiegerfamilie“ (die Angehörigen deutscher Partner_Innen) konnte diese Funktion erfüllen.

Bei der Interpretation der Interviews ist es entscheidend im Kopf zu behalten, dass es sich hier um Einzelfälle handelt, die keineswegs repräsentativ für das jeweilige Herkunftsland sind: Die Unterschiede in den Reaktionen russischer Väter auf ihre schwulen Söhne können genauso groß sein wie die Unterschiede deutscher Väter; aus einzelnen Interviews kann nicht generalisiert werden.

Es soll nicht verschwiegen werden, dass in den Interviews auch bewegende ungelöste Konflikte deutlich wurden – so muss die Anonymität aller Teilnehmer_Innen unbedingt gewahrt werden, da das Bekanntwerden ihrer sexuellen Orientierung durch die Teilnahme an dieser Studie bedrohliche Folgen für einige Interviewte haben könnte.

1. Einleitung

1.3. Methodische Grundlagen

2. Quantitative Fragebogenstudie: Die bereits erwähnten Inhaltsbereiche wurden um wiederkehrende Aspekte erweitert und in ein möglichst geschlossenes Antwortformat gebracht. Zusätzlich wurden standardisierte Messinstrumente eingesetzt, um psychologische Konstrukte wie Selbstwert, wahrgenommene Unterstützung, Stigmawahrnehmung und psychosomatische Symptome zu erfassen. Im Ergebnisteil sind alle gestellten Fragen und diese Instrumente einschließlich der Quellenangabe angeführt, sofern es sich nicht um eigene Fragenkonstruktionen handelt. Die Testkonstruktion folgte dabei einem Kompromiss aus der Erfassung umfassender Themenbereiche bei gleichzeitig angestrebter niedriger Bearbeitungsdauer, um Teilnehmer_Innen für die Studie zu motivieren. Dennoch wurde der Fragebogen aufgrund der zahlreichen Themenfelder sehr lang, sodass das vollständige Ausfüllen ca. 30 Minuten oder auch länger in Anspruch nahm.

1.3.2. Vergleichsgruppen

Neben der Zielgruppe Homosexueller mit Migrationshintergrund sollten zwei Vergleichsgruppen erhoben werden. Um die Stichproben bezüglich Alter, Bildung, sozialem Milieu und anderen Faktoren vergleichbar zu machen, wurden die teilnehmenden Personen der Zielgruppe gebeten, innerhalb ihrer Familie und ihres Bekanntenkreises Personen zu werben, welche die Kriterien der beiden Vergleichsgruppen erfüllen. Konfundierungen mit nicht erfassten Einflussgrößen, die die Aussagekraft der Daten einschränken, sollten damit umgangen werden.

Um Unterschiede, die auf den Migrationshintergrund zurückzuführen sind, ermitteln zu können, wurden für eine Vergleichsgruppe Lesben und Schwule rekrutiert, welche keinen Migrationshintergrund aufweisen. Um Unterschiede aufzeigen zu können, die in der sexuellen Orientierung begründet liegen, wurden Personen aus der Zielgruppe darüber hinaus gebeten, Geschwister oder Freund_Innen zu werben, welche die gleiche kulturelle Herkunft besitzen, jedoch heterosexuell sind. Insgesamt wurde versucht, eine möglichst große Stichprobe zu gewinnen, um auch Zusammenhänge in Subgruppen betrachten zu können.

1.3. Methodische Grundlagen

1.3.3. Teilnahmemodalitäten

Zur effizienten und vor allem anonymen Teilnahme wurde ein Online-Fragebogen im Internet zur Verfügung gestellt. Diese niedrigschwellige Erhebungsmethode wird für selektierte Stichproben heute empfohlen (Savin-Williams, 2008). Für Personen, die nicht über (ungestörten) Internetzugang verfügen, wurden zusätzlich identische Papierfragebögen entwickelt und mit einem beigefügten frankierten Rückumschlag versandt. Eine dritte Teilnahmemöglichkeit bestand im Versand eines elektronischen Formulars per E-Mail.

1.3.4. Gewinnung der Teilnehmenden

Um genügend und möglichst unterschiedliche Teilnehmer_Innen für die Stichprobe zu gewinnen, wurde auf vielen Wegen für die Studie geworben. Die wichtigsten Strategien waren dabei Annoncen in Printmedien und Foren (um auch Personen zu informieren, die keine Aktivist_Innen und nicht vernetzt sind), Anfragen bei professionellen Netzwerken und über persönliche Kontakte der Teilnehmer_Innen („Schneeballsystem“).

Im Detail wären zu nennen:

- Anzeigen in schwulesbischen Stadtmagazinen, Zeitschriften (Print und Online)
- Gruppen, Vereine und Stammtische von LGBT mit Migrationshintergrund sowie Projekte mit speziellen Angeboten für LGBT mit Migrationshintergrund (Beratung, Selbsthilfe, Veranstaltungen)
- Koordinierungsstellen und Ansprechpartner für gleichgeschlechtliche Lebensweisen
- regionale und überregionale Anlauf- und Kontaktstellen bzw. Netzwerke und Beratungszentren für LGBT
- Flyer und Kontakte bei Fachtagungen
- Angebote, die auch von Lesben und Schwulen genutzt werden wie z.B. AIDS-Beratungsstellen und Frauenzentren
- Internetportale für die Zielgruppen Migrant*innencommunities und LGBT
- persönliche Kontakte der Teilnehmer_Innen (Schneeballsystem)

1. Einleitung

1.3. Methodische Grundlagen

Um eine hohe Bereitschaft zur Teilnahme zu schaffen, wurde die Teilnahme mit einem Honorar von 10 € vergütet. Auf diese Weise konnten wir eine breite Stichprobe gewinnen. Dabei kann jedoch nicht der Anspruch erhoben werden, dass diese Stichprobe repräsentativ für alle Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund ist: Repräsentativ ist eine Stichprobe, wenn sie der Grundgesamtheit in allen Aspekten gleicht. Ob eine Stichprobe repräsentativ ist, könnte man erst dann überprüfen, wenn die Grundgesamtheit bekannt wäre. Das ist für unsere Zielgruppe nicht der Fall (es gibt z.B. keine Daten dazu, wie viele Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund in Deutschland leben, wie viele davon in Großstädten leben, wie viele davon Abitur haben etc.), und es gibt Gründe dafür anzunehmen, dass die Stichprobe sich von der Durchschnittsbevölkerung in Deutschland sowie von der Gesamtgruppe der Menschen mit Migrationshintergrund unterscheidet (bspw. sind in Großstädten sowohl Personen mit Migrationshintergrund als auch Lesben und Schwule überrepräsentiert). Bei der Interpretation der Ergebnisse muss daher berücksichtigt werden, dass sie zunächst die vorliegende Stichprobe beschreiben. Trotz umfassender Bemühungen, die Studie bekannt zu machen, sind sicherlich bestimmte Personengruppen unterrepräsentiert (z.B. solche mit schlechten Deutschkenntnissen, Personen ohne Coming-out oder Personen, die sich selbst nicht als homosexuell bezeichnen²).

² Das Konstrukt Homosexualität als auch der damit in Verbindung stehende Prozess eines Coming-out sind Konzepte, die nicht universell in allen Kulturkreisen existieren (z. B. Mercan 2004; Haeberle, 1994); eine missverständliche Auffassung kann daher nicht immer ausgeschlossen werden.

1.3. Methodische Grundlagen

1.3.5. Datenbearbeitung

Insgesamt begannen 385 Teilnehmer_Innen mit der Bearbeitung der Studie, viele davon brachen die Teilnahme aber nach kurzer Zeit ab oder füllten den Fragebogen sehr unvollständig aus. Dies ist bei Internetbefragungen, die etwas Zeit erfordern, häufig zu beobachten. Somit war eine Aufarbeitung des Datensatzes unter Ausschluss fehlerhafter oder grob unvollständiger Daten unabdingbar. Kriterien für den Ausschluss waren eine unrealistisch kurze Bearbeitungsdauer, unvollständig ausgefüllte Fragebögen (weniger als die Hälfte der Fragen), doppelte Teilnahme und erkennbares Durchklicken. Nach der Bereinigung wurden die einzelnen Gruppen auf Unstimmigkeiten geprüft und die Gruppenzuordnung gegebenenfalls nach den Kriterien sexuelle Orientierung und Herkunft angepasst. Es verblieben 252 Personen in der Auswertung. Die Gruppe der Heterosexuellen mit Migrationshintergrund umfasste nur 9 Personen und konnte damit nicht für Vergleichsanalysen herangezogen werden. Es ist also zunächst festzuhalten, dass unsere Teilnehmer_Innen sehr viel mehr Lesben und Schwule ohne Migrationshintergrund als heterosexuelle Personen mit Migrationshintergrund für die Teilnahme motivieren konnten.

Um der Diskriminierung von trans* Personen Rechnung zu tragen, gab es die Möglichkeit, bei Geschlecht neben weiblich und männlich auch „sonstiges“ anzugeben. Aufgrund der geringen Fallzahl für „sonstiges Geschlecht“ konnten für Analysen, die das Geschlecht berücksichtigen, nur Männer und Frauen einbezogen werden.

Abweichungen in der Gesamtzahl der Personen bzw. Antworten je Fragestellung ergeben sich durch fehlende Angaben.

2. Ergebnisse

2.1. Fragen zur Person

Anzahl der Befragten

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
Gesamt <i>N</i>	210	150	25
nach Bereinigung <i>N</i>	137	106	9

Abkürzungen: Lesben u. Schwule mit/ohne Migrationshintergrund (LS mit MH/LS ohne MH), Heterosexuelle mit Migrationshintergrund (Hetero mit MH)

- Von ursprünglich 210 teilnehmenden Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund bzw. 150 und 25 Teilnehmer_Innen der Vergleichsgruppen Lesben und Schwule ohne Migrationshintergrund sowie Heterosexuelle mit Migrationshintergrund konnten nach der Datenbereinigung 137 bzw. 106 Datensätze in die Auswertung aufgenommen werden.
- Die verbleibenden 9 Datensätze der Personen in der Vergleichsgruppe Heterosexuelle mit Migrationshintergrund werden der Vollständigkeit halber in der Beschreibung der Stichprobe aufgeführt. Für weitergehende Auswertungen ist die Fallzahl allerdings zu gering.

Alter

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
Alter <i>M (SD)</i>	30,39 (7,88)	28,49 (7,53)	33,78 (9,64)
	% (n)	% (n)	% (n)
bis 19	5 % (7)	4 % (4)	0 % (0)
20-29	49 % (66)	61 % (64)	22 % (2)
30-39	33 % (45)	24 % (25)	67 % (6)
40-49	12 % (16)	11 % (12)	0 % (0)
50-59	2 % (3)	0	11 % (1)

Abkürzungen: *M* – Mittelwert / arithmetisches Mittel; *SD* – Standardabweichung als Maß für die Streuung der Messwerte um den Mittelwert; *n* – Anzahl

- Die Teilnehmer_Innen sind zum größten Teil 20 bis 39 Jahre alt.
- Die Befragten der Gruppe LS mit MH sind zwar im Schnitt zwei Jahre jünger als die Befragten der Gruppe LS ohne MH, diese Unterschiede sind jedoch statistisch nicht bedeutsam.

2.1. Fragen zur Person

Geschlecht: Welchem Geschlecht fühlen Sie sich zugehörig?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
weiblich	51 % (70)	67 % (70)	89 % (8)
männlich	45 % (62)	32 % (33)	11 % (1)
sonstiges	4 % (5)	1 % (1)	0 % (0)

- Insgesamt beteiligten sich mehr Frauen als Männer an der Umfrage bzw. Männer brachen die Befragung eher ab.
- In der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund ist dieser Unterschied noch deutlicher. Das unterschiedliche Geschlechterverhältnis in den Gruppen ist statistisch bedeutsam ($\chi^2 (2) = 7,13$)³.
- Als sonstiges Geschlecht wurde genannt: Butch/Transgender, lesbisch, polygendered, queer.

³ Alle als signifikant bezeichneten Ergebnisse beziehen sich jeweils auf ein Fehlerniveau von $\alpha < ,05$. Das heißt, die Wahrscheinlichkeit, dass die vorgefundenen Unterschiede (oder Zusammenhänge) nur zufällig entstanden und nicht auf wahren Unterschieden (oder Zusammenhängen) zwischen den Gruppen beruhen, ist geringer als 5 Prozent. Neben dem absoluten Ausmaß der Unterschiede ist dafür auch deren spezifische Verteilung verantwortlich.

2. Ergebnisse

2.1. Fragen zur Person

Herkunft: In welchem Bundesland leben Sie zurzeit?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
Baden-Württemberg	7 % (10)	9 % (9)	33 % (3)
Bayern	10 % (14)	5 % (5)	0 % (0)
Berlin	26 % (35)	14 % (14)	33 % (3)
Brandenburg	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Bremen	0 % (0)	2 % (2)	0 % (0)
Hamburg	6 % (8)	6 % (6)	0 % (0)
Hessen	11 % (15)	11 % (11)	0 % (0)
Mecklenburg-Vorpommern	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Niedersachsen	2 % (2)	1 % (1)	11 % (1)
Nordrhein-West.	33 % (45)	32 % (33)	11 % (1)
Rheinland-Pfalz	1 % (1)	2 % (2)	0 % (0)
Saarland	1 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Sachsen	1 % (1)	7 % (7)	11 % (1)
Sachsen-Anhalt	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)
Schleswig-Holstein	2 % (3)	6 % (6)	0 % (0)
Thüringen	2 % (2)	6 % (6)	0 % (0)

- Die Herkunft der Befragten lässt eine deutliche regionale Konzentration auf Nordrhein-Westfalen und Berlin erkennen, aber einige größere Teilnahmegruppen aus Hessen und Bayern sind zu verzeichnen.
- In der Vergleichsgruppe *LS ohne MH* ist die Herkunft etwas breiter verteilt.

2.1. Fragen zur Person

Größe des Wohnorts: Wie groß ist der Ort, in dem Sie leben?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
Dorf (bis 5.000 Einwohner)	5 % (7)	5 % (5)	0 % (0)
Kleinstadt (bis 20.000 Ew.)	8 % (11)	6 % (6)	0 % (0)
Stadt (bis 100.000 Ew.)	14 % (19)	14 % (14)	22 % (2)
Großstadt (über 1.000.000 Ew.)	30 % (41)	47 % (48)	44 % (4)
Metropole (unter 1.000.000 Ew.)	43 % (59)	29 % (30)	33 % (3)

- Die Mehrheit der Befragten wohnt in Großstädten und Metropolen, wobei die Unterschiede zwischen den Gruppen *LS mit MH* und *LS ohne MH* nicht signifikant sind (Mann-Whitney-U-Test, $Z = -1,18$).

Wohnungssituation: Wie wohnen Sie zurzeit?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
allein	30 % (41)	39 % (40)	33 % (3)
in einer Wohngemeinschaft (WG)	28 % (38)	24 % (25)	0 % (0)
in einem Heim	1 % (1)	3 % (3)	0 % (0)
bei den Eltern	8 % (11)	6 % (6)	0 % (0)
mit gleichgeschlechtl. Partner_In zusammen	30 % (41)	26 % (27)	
mit gegengeschlechtl. Partner_In zusammen	2 % (3)	2 % (2)	67 % (6)
ich bin wohnungslos	0 % (0)	0 % (0)	0 % (0)

- Die Befragten der Gruppen *LS mit MH* und *LS ohne MH* wohnen eher allein, in einer WG oder mit Partner_In zusammen, nur selten bei den Eltern oder in einem Wohnheim.

2. Ergebnisse

2.1. Fragen zur Person

- Der Anteil der lesbischen und schwulen bzw. bisexuellen Personen, die mit einem gegengeschlechtlichen Partner zusammen wohnt, ist in beiden Gruppen sehr gering.

Tätigkeit: Welche Tätigkeit üben Sie derzeit aus?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
Schüler_In	4 % (6)	5 % (5)	0 % (0)
Student_In	29 % (40)	46 % (48)	22 % (2)
Angestellte_R	33 % (45)	29 % (30)	33 % (3)
Arbeiter_In	4 % (6)	5 % (5)	11 % (1)
Selbstständige_R	13 % (18)	5 % (5)	22 % (2)
Beamter_In	3 % (4)	3 % (3)	0 % (0)
keine Tätigkeit/ arbeitslos	11 % (15)	3 % (3)	11 % (1)
Gelegenheitsjob, Minijob	2 % (3)	3 % (3)	0 % (0)
Hausfrau/ -mann	0 % (0)	1 % (1)	0 % (0)
Rentner_In	0 % (0)	1 % (1)	0 % (0)

- Neben einem großen Anteil von Angestellten in den beiden Gruppen LS mit MH und LS ohne MH fällt die etwas höhere Quote der Arbeitssuchenden und der im Vergleich geringere Anteil an Studierenden in der migrantischen Gruppe auf.
- Die Verteilung der Tätigkeit in diesen Gruppen ist signifikant verschieden ($\chi^2(\varphi) = 17,20$).

2.1. Fragen zur Person

Bildung: Welche Schule haben Sie abgeschlossen / besuchen Sie?

	LS mit MH	LS ohne MH	Hetero mit MH
keine	2 % (2)	0 % (0)	0 % (0)
5jähriger Schulbesuch	2 % (2)	0 % (0)	11 % (1)
Hauptschule (8/9jähr. Schulbesuch)	2 % (3)	2 % (2)	11 % (1)
Realschule (Regel- bzw Mit- telschule; 10jähr. Schulbesuch)	13 % (18)	10 % (10)	0 % (0)
Gymnasium	22 % (30)	36 % (37)	0 % (0)
Hochschulstudium (Universität/ Fachhochschule)	60 % (81)	53 % (55)	78 % (7)

- Auffallend viele Befragte verfügen über eine hoch qualifizierende Ausbildung. So liegt der Anteil der Absolvent_Innen bzw. Besucher_Innen einer Hochschule bei überdurchschnittlichen 60 bzw. 53 Prozent.
- Die Unterschiede zwischen den Gruppen LS mit MH und LS ohne MH sind nicht signifikant (Mann-Whitney-U-Test, $Z = -,36$).

2. Ergebnisse

2.1. Fragen zur Person

Fazit zur Stichprobe der Befragung

Die Zusammensetzung der Stichprobe dieser nicht-repräsentativen Studie lässt erkennen, dass vorwiegend Teilnehmer_Innen aus großstädtischen Ballungsräumen und mit überdurchschnittlicher Bildung (sowohl im Vergleich zur Gesamtbevölkerung als auch zur Personengruppe mit Migrationshintergrund) gewonnen werden konnten. Ähnliche Besonderheiten zeigen sich auch in anderen Befragungen von Lesben und Schwulen (z.B. Rupp, 2009), und im Allgemeinen nehmen Personen mit überdurchschnittlicher Bildung häufiger an Befragungen teil.

Die teilnehmenden Lesben und Schwulen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich mit Ausnahme des Geschlechterverhältnisses und der beruflichen Tätigkeit nicht bedeutsam voneinander. In allen anderen Aspekten ist eine vergleichbare Zusammensetzung der Stichproben gegeben.

Die Ergebnisse werden daher größtenteils getrennt nach Geschlecht ausgewertet und dargestellt. Dabei wird die Gruppe ‚sonstiges Geschlecht‘ wegen zu geringer Fallzahlen nicht mit einbezogen.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Einwanderergeneration: Wo wurden Sie und Ihre Eltern geboren?

Generation	LS mit MH
Einwanderer_Innen	58 % (73)
2. Generation (hier geboren, mindestens ein Elternteil eingewandert)	41 % (52)
3. Generation (selbst und Eltern in Dtl. geboren, mindestens ein Großelternanteil eingewandert)	1 % (1)

- Die Teilnehmer_Innen setzen sich vorwiegend aus Einwanderer_Innen und Angehörigen der zweiten Generation zusammen.
- Das Verhältnis der Geschlechter ist in jeder Generation vergleichbar ($\chi^2(4) = 4,17$; n.s.).

Alter bei Einwanderung: Wie alt waren Sie, als Sie nach Deutschland gekommen sind?

Alter	LS mit MH
<i>M (SD)</i>	18,20 (8,64)
bis 9	22 % (16)
10-19	31 % (23)
20-29	37 % (27)
30-39	11 % (8)
über 39	0 % (0)

- Die Eingewanderten kamen zum Großteil als Jugendliche oder junge Erwachsene nach Deutschland.
- Der Unterschied in der Gesamtzahl zur Vorfrage ist durch fehlende Werte begründet.
- Zwischen Frauen und Männern bestehen keine signifikanten Unterschiede (weibl./männl.: $M = 16,49/20,15$; $SD = 8,10/9,10$; n.s.).

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Einreisegründe: Wieswegen kamen Sie nach Deutschland?

Gründe für Einreise	LS mit MH
meine Familie ist nach Deutschland eingewandert	49 % (53)
wegen Studium/Arbeit	22 % (24)
wegen Krieg/Verfolgung im Heimatland	3 % (3)
wegen besserer Bedingungen für Lesben/Schwule	5 % (5)
wegen meines Partners/ meiner Partnerin	10 % (11)
sonstiges: (in Deutschland. geb., Studium, familiäre Gründe, keine Angabe)	11 % (12)

- Die Familie bildet den Hauptgrund für die Einreise nach Deutschland, gefolgt von wirtschaftlichen bzw. beruflichen Gründen. Ein beachtlicher Anteil der Befragten entschließt sich wegen der Partnerschaft oder der sexuellen Orientierung zu einer Einreise nach Deutschland.
- Geschlechtsunterschiede gibt es dabei keine ($\chi^2(10) = 6,17; n.s.$).

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Nationale bzw. kulturelle Herkunft: Wie bezeichnen Sie Ihre kulturelle Herkunft?/ Welche Nationalität besitzen Sie? (Die offenen Antworten wurden von uns in gängigen geopolitischen Kategorien zusammengefasst.)

Kultureller Hintergrund	LS mit MH
Westeuropäisch, angloamerikanisch	24 % (27)
Osteuropäisch	33 % (38)
Afrikanisch	4 % (4)
Asiatisch	11 % (12)
Lateinamerikanisch	5 % (6)
Türkisch, arabisch, mittlerer Osten	19 % (22)
Sonstige, gemischt	4 % (5)

Kategorien mit den zugeordneten offenen Antworten:

westeuropäisch/angloamerikanisch (Großbritannien, Frankreich, Nordamerika, Skandinavien, Südeuropa); osteuropäisch (Bulgarien, Kroatien, Russland, Tschechien, Jugoslawien, Kosovo, Polen); asiatisch (Thailand, Indien); afrikanisch; lateinamerikanisch; türkisch, arabisch, mittlerer Osten (inkl. Afghanistan, Pakistan, Iran, Anatolien); Sonstige (Ozeanien, gemischt, nicht kategorisierbar)

- Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund in Deutschland sind nicht auf Personen weniger Kulturkreise beschränkt, sondern stammen aus Herkunftsländern auf der ganzen Welt.
- In der Studie bildeten die größten Gruppen Menschen mit Wurzeln in Osteuropa, Westeuropäer_Innen, Menschen aus der Türkei und angrenzenden Ländern sowie aus dem asiatischen Raum.

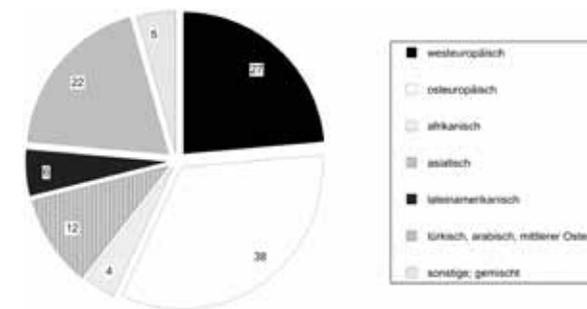


Abbildung 1: Herkunft der Befragten nach Region.

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Aufenthaltstitel: Welchen Aufenthaltsstatus besitzen Sie?

(Die freien Antworten wurden zu Kategorien zusammengefasst.)

Aufenthaltsstatus	LS mit MH
deutsche Staatsbürgerschaft	61 % (68)
EU-Staatsbürgerschaft	7 % (8)
unbefristet/Niederlassungserlaubnis	21 % (23)
befristet/Aufenthaltsgenehmigung/Asyl	8 % (9)
Studium	4 % (4)
sonstiges: (in Deutschland geb., Studium, familiäre Gründe, keine Angabe)	11 % (12)

- Der Anteil der Befragten mit einer befristeten Aufenthaltsgenehmigung ist eher gering. Auch wenn ein Studierendenvisum unter Umständen nur eine temporäre Migration bezeichnet, wurden diese Teilnehmer_Innen eingeschlossen, da die Möglichkeit zur Verlängerung besteht.

Gesellschaftliche Situation: Wie schätzen Sie die gesellschaftliche Situation für Homosexuelle ein?

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
In <i>Deutschland</i> kann ich offen und frei als Lesbe/Schwuler leben.	10 % (14)	8 % (11)	82 % (111)	5,62 (1,39)
In meinem <i>Herkunftsland</i> (dem Herkunftsland meiner Eltern) kann ich offen und frei als Lesbe/Schwuler leben.	71 % (84)	7 % (8)	22 % (26)	2,74 (1,94)

Anmerkung: Die Antworten ursprünglich 7stufiger Skalen wurden zusammengefasst dargestellt in Ablehnung (1-3), neutral (4) und Zustimmung (5-7), sofern nicht anders gekennzeichnet. Mittelwert und Standardabweichung jeweils bezogen auf Originalskala.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

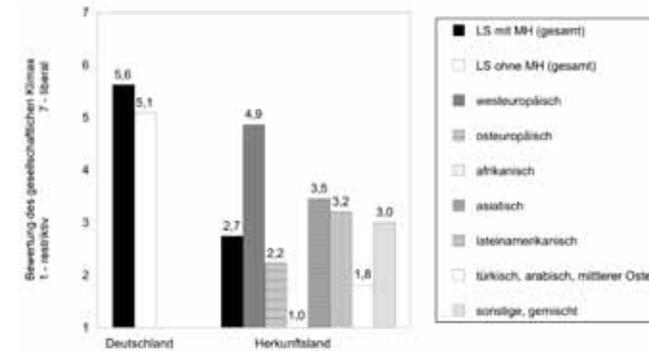


Abbildung 2: Einschätzung des gesellschaftlichen Klimas für Lesben und Schwule in Deutschland und im Herkunftsland gesamt und getrennt nach Regionen (Skala 1 – restriktiv bis 7 – liberal).

- Für die Mehrheit der Befragten ist in Deutschland ein offenes und freies Leben als Lesbe bzw. Schwuler (zumindest überwiegend) möglich.
- Bei der Beurteilung der Situation in Deutschland finden sich keine Unterschiede zwischen Männern und Frauen, ebenso nicht zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunftskulturen.
- Allerdings schätzen Befragte mit Migrationshintergrund die Situation in Deutschland positiver ein als die Vergleichsgruppe (*LS ohne MH*: $M = 5,08$; $SD = 1,49$; $t(240) = 2,87$), möglicherweise aufgrund des Vergleichs mit dem Herkunftsland.
- Die gesellschaftliche Situation im Herkunftsland wird abhängig von der jeweiligen Region sehr unterschiedlich beurteilt ($F(6,103)=7,43$; $\eta^2_p = ,33$). Geschlechterunterschiede oder Interaktionen zwischen Geschlecht und Kultur bestehen dabei nicht.

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Identität und Integration

(Fragen zu Identität in Anlehnung an Doosje, Ellemers & Spears, 1995; Fragen zum Integrationswunsch in Anlehnung an Ryder, Alden & Paulhus, 2000)

Identität	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
Ich fühle mich selbst als Migrant_In* ^R	53 % (68)	13 % (16)	34 % (44)	3,51 (2,27)
Ich identifiziere mich mit anderen Migrant_Innen.* ^R	41 % (52)	16 % (20)	44 % (56)	4,00 (2,08)
Ich fühle mich selbst als Deutsche_R.*	39 % (53)	11 % (15)	50 % (69)	4,13 (2,15)
Ich identifiziere mich mit anderen Deutschen.*	33 % (44)	14 % (19)	52 % (69)	4,39 (2,01)
*Gesamtwert Identität (als Deutsche_R; $\alpha = .73$) ⁴				4,30 (1,67)

Integrationsmöglichkeit	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
Ich fühle mich von anderen oft als Ausländer/in behandelt.**	51 % (66)	10 % (13)	39 % (50)	3,66 (2,27)
Ich fühle mich von Deutschen ohne Migrationshintergrund gleichwertig behandelt.**	30 % (38)	11 % (14)	60 % (77)	4,67 (2,17)
Ich habe die gleichen Rechte und Chancen wie Deutsche ohne Migrationshintergrund bezüglich Bildung und Berufschancen.**	36 % (46)	8 % (10)	57 % (73)	4,51 (2,27)
Es ist leicht, Freundschaften zu Deutschen ohne Migrationshintergrund aufzubauen.**	22 % (30)	10 % (14)	68 % (93)	5,18 (1,91)
Es ist leicht, Freundschaften zu Menschen mit gleichem Migrationshintergrund aufzubauen	28 % (35)	16 % (20)	57 % (72)	4,86 (1,86)
**Gesamtwert Integrationsmöglichkeit ($\alpha = .84$)				4,68 (1,81)

⁴Der angegebene Koeffizient Cronbachs α kann theoretisch Werte von -1 über 0 (keine Konsistenz) bis 1 (perfekte Konsistenz) annehmen und zeigt hier an, dass die zusammengefassten Aussagen sinnvoll als Gesamtwert betrachtet werden können.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Integrationswunsch	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
Es ist mir wichtig, persönliche Kontakte und Freundschaften zu Menschen mit gleicher kultureller Herkunft zu pflegen. ***	36 % (46)	19 % (25)	45 % (58)	4,32 (2,15)
Es ist mir wichtig, persönliche Kontakte und Freundschaften zu Menschen mit deutscher Herkunft zu pflegen. ***	16 % (22)	18 % (24)	66 % (91)	5,26 (1,93)
*** Gesamtwert Integrationswunsch ($\alpha = .64$)				4,76 (1,76)

Anmerkung: Die angegebenen Gesamtwerte wurden als Mittelwerte der jeweils angezeigten Einzelfragen berechnet. Mit ^R markierte Items wurden zuvor recodiert.

- Die Angaben zur Identität und Integration in Deutschland zeigen eine große Breite von Antworten.
- Der Aussage „Ich fühle mich selbst als Deutsche_R“ stimmte die Vergleichsgruppe *LS ohne MH* signifikant stärker zu ($M = 5,83$; $SD = 1,76$; $t(234) = -6,40$). Für die Aussage zur Identifizierung mit Deutschen ergeben sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund.
- Geschlechtsunterschiede finden sich bei den wahrgenommenen Integrationsmöglichkeiten: Frauen ($M = 5,11$; $SD = 1,61$) schätzen die Chancen positiver ein als Männer ($M = 4,39$; $SD = 1,89$; $t(110) = 2,19$).
- Bei der Identität sind kulturelle Unterschiede zu verzeichnen, jedoch keine signifikanten, da große Unterschiede innerhalb der jeweiligen kulturellen Subgruppe bestehen.
- Die kulturellen Unterschiede bei den Integrationschancen sind jedoch deutlich und signifikant ($F(6,96)=7,43$; $\eta^2_p = ,33$). Siehe Abbildung 4.
- Ebenfalls ein interessanter Befund: Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund finden vielfach leichter Freund_Innen unter Deutschen ohne Migrationshintergrund als innerhalb der Migrantengemeinschaft.
- Beim Integrationswunsch gibt es keine Unterschiede zwischen kulturellen Subgruppen.

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

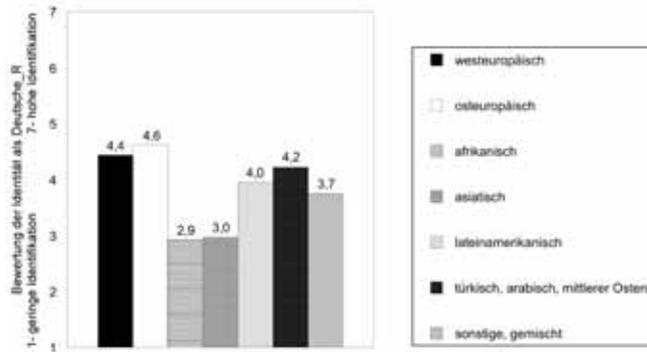


Abbildung 3: Gesamtwert der Identität als Deutsche_R in Abhängigkeit von der Herkunftskultur (höhere Werte bedeuten größere Identifikation).

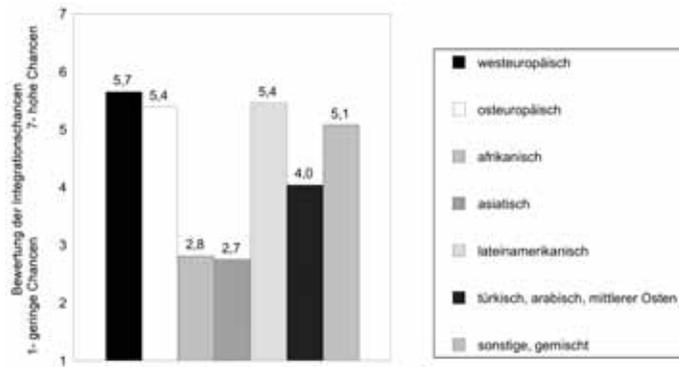


Abbildung 4: Gesamtwert der Integrationschancen in Deutschland in Abhängigkeit von der Herkunftskultur (höhere Werte bedeuten als besser wahrgenommene Chancen auf Integration)

- Die Unterschiede zwischen den Befragten verschiedener Herkunftsländer zeigen sich vor allem beim Vergleich der Integrationschancen: Hier sehen Befragte mit asiatischem und afrikanischem Hintergrund geringere Chancen auf Integration als jene mit europäischen oder lateinamerikanischen Wurzeln. Türkisch- und arabischstämmige Befragte sehen mittlere Chancen.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Subgruppenanalysen zu Identität und Integration

Die Rolle der Generation bei Identität und Integrationschancen

- Angehörige der zweiten Generation weisen zwar größere Identitätswerte auf als Einwanderer ($M = 4.31$; $SD = 1,53$ vs. $M = 4.14$; $SD = 1.81$). Diese Unterschiede sind jedoch statistisch nicht bedeutsam.
- Bei Integrationschancen sind die Mittelwertsunterschiede noch geringer ($M = 4.86$; $SD = 1,80$ vs. $M = 4.51$; $SD = 1.86$; n.s.).
- Insgesamt betrachtet ist der Einfluss der Generation damit statistisch nicht bedeutsam.

Aufenthaltsstatus und Identität, Integrationschance

- Teilnehmer_Innen mit befristeter Aufenthaltsgenehmigung identifizieren sich weniger als Deutsche und sehen schlechtere Integrationsmöglichkeiten als Personen mit sicherem Aufenthaltsstatus. Die Fallzahl in dieser Kategorie ($n = 9$) ist aber zu gering für statistisch abgesicherte Aussagen.
- Befragte, die sich zum Studium in Deutschland aufhalten, weisen hingegen einen hohen Identitätsgrad bei ebenfalls geringen wahrgenommenen Integrationschancen auf.

Aufenthaltsstatus	Identität	Integrationschance
	$M (SD)$	$M (SD)$
deutsche/EU Staatsbürgerschaft	4,51 (1,58)	4,87 (1,79)
unbefristete Niederlassung	4,18 (1,71)	4,71 (1,92)
befristet/Asyl/Reisepass	2,92 (2,25)	3,66 (2,39)
Studium	4,88 (0,77)	3,50 (1,08)

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Bildung und Identität, Integrationschance, Integrationswunsch

	Identität	Integrations- möglichkeit	Integrationswunsch
Schulbildung (Teilnehmende)			
Schulabschluss des Vaters		,22	
Schulabschluss der Mutter			

Anmerkung: Die Tabelle zeigt Zusammenhänge (Korrelationskoeffizient ρ [rho]) zwischen den Faktoren. Dabei entspricht ein Wert von -1 einem perfekten negativen und ein Wert von +1 einem perfekten positiven Zusammenhang, 0 steht für keinen Zusammenhang. Dargestellt sind nur statistisch signifikante Zusammenhänge.

- Insgesamt lässt sich kein Zusammenhang von Bildung und Identität sowie Integration ausmachen.
- Eine geringe Beziehung besteht zur Bildung des Vaters: Je höher der Schulabschluss des Vaters ist, desto besser werden die Integrationsmöglichkeiten angesehen.

Sprache: Wie schätzen Sie Ihre Kenntnisse der deutschen Sprache ein?

sehr schlecht						sehr gut	M (SD)
0 %	0 %	2 % (2)	4 % (5)	7 % (10)	22 % (28)	65 % (83)	6,45 (0,91)

- Die Mehrheit der Teilnehmenden (87 %) gab an, über gute bis sehr gute Kenntnisse der deutschen Sprache zu verfügen.

Die Rolle der Sprache für Identität und Integrationschancen

	Identität	Integrationsmöglichkeit	Integrationswunsch
Sprache	,25	,35	

- Die deutsche Sprachkenntnis steht in Zusammenhang mit Identität und Integrationschance und erweist sich trotz geringer Variationsbreite in diesem Kontext als Schlüsselvariable.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Zur Religion: Welcher Religion gehören Sie an?

	LS mit MH	LS ohne MH
keiner	39 % (48)	54 % (56)
jüdisch	1 % (1)	0 % (0)
christlich	35 % (43)	40 % (42)
muslimisch	15 % (19)	2 % (2)
Sonstige (buddhistisch/ hinduistisch, k.A.)	10 % (10)	4 % (4)

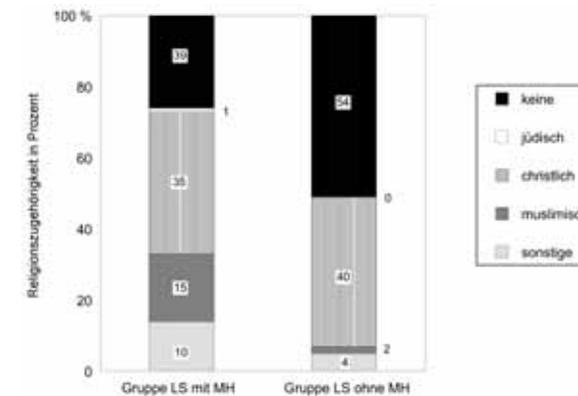


Abbildung 5: Anteil der Personen mit verschiedenen Religionen in den Untersuchungsgruppen (Angaben in Prozent).

- In der Gruppe LS mit MH ist die Religionslosigkeit die meistgenannte Antwort, noch vor der Zugehörigkeit zum Christentum oder zum Islam.
- In der Vergleichsgruppe finden sich kaum Muslime, dafür noch mehr Religionslose.

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Religiöses Verständnis

(Frage 1 in Anlehnung an Huber, 2004; Frage 2 in Anlehnung an Schenk, 1980)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)	LS ohne MH M (SD) ⁵
Die Verbindung zu einer religiösen Gemeinschaft ist mir sehr wichtig.*	73 % (86)	8 % (9)	20 % (23)	2,37 (2,02)	1,97 (1,82)
Ich richte mich in meinem Leben nach der Lehre der Religion.*	79 % (94)	7 % (8)	14 % (17)	2,04 (1,71)	1,82 (1,55)
* Gesamtwert Religiosität ($\alpha = .87$)				2,21 (1,79)	1,90 (1,59)
Ich finde es schwierig, meine Sexualität mit meiner Religion zu vereinbaren.	61 % (69)	11 % (12)	29 % (33)	3,03 (2,44)	1,98 (1,83)

- Die Religiosität (als Durchschnittswert der ersten beiden Fragen) nimmt unter den Befragten eher einen geringen Stellenwert ein.
- Unterschiede zwischen Gruppen *LS mit MH* und *LS ohne MH* sind hinsichtlich Religiosität nicht signifikant.
- Geschlechtsunterschiede können beobachtet werden, sind jedoch nicht bedeutsam: Männer sind etwas religiöser als Frauen ($M = 2,46 / 1,86$; $SD = 1,76 / 1,64$; n.s.).
- Probleme bei der Vereinbarkeit von den Geboten der Religion und der eigenen sexuellen Identität sehen die Befragten mehrheitlich nicht.
- In der Gruppe *LS mit MH* sehen die Befragten jedoch signifikant häufiger Probleme bei der Vereinbarkeit von Religion und Sexualität als in der Gruppe *LS ohne MH* ($F(1,191) = 12,42$; $\eta_p^2 = ,06$)⁶. Es wurden keine signifikanten Unterschiede zwischen Männern und Frauen gefunden.

⁵ Für die Vergleichsgruppe werden in Tabellen aus Platzgründen nur Mittelwert und Streuung dargestellt, die prozentuale Verteilung bezieht sich daher nur auf die Gruppe *LS mit MH* (sofern nicht anders angegeben).

⁶ η_p^2 (partielles Eta-Quadrat) ist ein standardisierter statistischer Kennwert, der angibt, wie stark die Mittelwertsunterschiede von der Gruppenzugehörigkeit abhängen.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Religion und Integration

- Bezüglich der Identität gibt es keine Unterschiede zwischen den Anhänger_Innen verschiedener Religionen.
- Unterschiede gibt es bei Betrachtung der Integration: So schätzen Muslime ihre Chancen auf gesellschaftliche Integration signifikant schlechter ein als Christen oder Religionslose.

Fazit zum kulturellen Hintergrund, der Identität und Integration

Neben der Herkunftskultur spielen vor allem die deutsche Sprachkenntnis, der Bildungsstand der Eltern und die Religionszugehörigkeit eine Rolle für die Wahrnehmung von Integrationschancen und Herausbildung einer Identität als Deutsche_R (im Sinne einer Identifizierung und emotionalen Zugehörigkeit zu Deutschen in Abgrenzung von einer Identität als Migrant_In).

Identifikation mit der Migrantengemeinschaft und daraus erwachsender

kollektiver Selbstwert: Wie betrachten Sie sich als Mitglied der Gruppe von Menschen, die den gleichen Migrationshintergrund besitzen wie Sie? (Fragen in Anlehnung an die Collective Self-Esteem Scale von Luhtanen & Crocker, 1992)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
Häufig bedauere ich, dass ich dieser Migrantengemeinschaft angehöre.	72 % (91)	12 % (15)	17 % (21)	2,49 (1,86)
Im Großen und Ganzen wird meine Migrantengemeinschaft von anderen positiv bewertet.	42 % (52)	16 % (20)	43 % (54)	4,19 (2,04)
Die Zugehörigkeit zu meiner Migrantengemeinschaft ist ein wichtiger Teil von mir.	46 % (59)	16 % (21)	38 % (48)	3,84 (2,16)

- Ein Gesamtwert zur Identifikation mit der Migrantengemeinschaft konnte wegen geringer Zusammenhänge der Antworten nicht ermittelt werden ($\alpha = .36$).
- Männer und Frauen zeigen keine Unterschiede in der Bewertung ihrer Migrantengemeinschaft.
- Unterschiede ergeben sich hingegen zwischen Befragten verschiedener Herkunft ($F(18,273) = 2,72$; $\eta_p^2 = ,13$), die nachfolgend erläutert werden sollen.

2. Ergebnisse

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

	Häufig bedaure ich, dass ich dieser Migrantengemeinschaft angehöre.	Im Großen und Ganzen wird meine Migrantengemeinschaft von anderen positiv bewertet.
Herkunft	M (SD)	M (SD)
westeuropäisch	1,54 (1,10)	5,75 (1,45)
osteuropäisch	2,71 (1,95)	4,26 (1,76)
afrikanisch	6,00 (2,00)	3,25 (2,63)
asiatisch	2,67 (2,02)	4,08 (2,11)
lateinamerikanisch	1,20 (0,45)	5,20 (1,92)
türk., arab., mittl. Osten	3,14 (1,82)	3,29 (1,74)
sonstige, gemischt	1,80 (1,10)	4,20 (2,28)
	$F(6,91) = 5,62; \eta^2 = ,27$	$F(6,91) = 2,98; \eta^2_p = ,16$

- Bei Betrachtung der kulturellen Unterschiede im Detail fällt auf, dass Befragte afrikanischer und mittelöstlicher Herkunft die geringste Wertschätzung ihrer Migrantengemeinschaft erleben und am häufigsten bedauern, dieser Community anzugehören.

2.2. Kultureller Hintergrund, Identität & Integration

Einstellung der Migrantengemeinschaft gegenüber Homosexuellen:

Wie ist Ihre Migrantengemeinschaft gegenüber Homosexuellen eingestellt?

	ablehnend	neutral	aufgeschlossen	M (SD)
gegenüber deutschen Homosexuellen ohne Migrationshintergrund	30 % (38)	21 % (27)	48 % (61)	4,43 (1,84)
gegenüber Homosexuellen als Mitglieder der Migrantengemeinschaft	51 % (64)	20 % (25)	29 % (37)	3,49 (2,05)

- Die Frage, wie Mitglieder der Migrantengemeinschaft Homosexuellen gegenüber eingestellt sind, hängt maßgeblich von zwei Faktoren ab:
- Erstens von der jeweiligen Migrantengemeinschaft ($F(6,91) = 6,61; \eta^2_p = ,30$): Dabei sehen Osteuropäer_Innen, Afrikaner_Innen und Türk_Innen/Araber_Innen ihre Communities besonders häufig ablehnend.
- Zweitens vom Hintergrund der Lesben und Schwulen selbst: Homosexuellen ohne Migrationshintergrund wird häufiger aufgeschlossen begegnet (und kulturelle Unterschiede verringern sich, $F(6,91) = 2,76; \eta^2_p = ,15$) (vgl. Abbildung 6).
- Geschlechtsunterschiede sind nicht festzustellen.

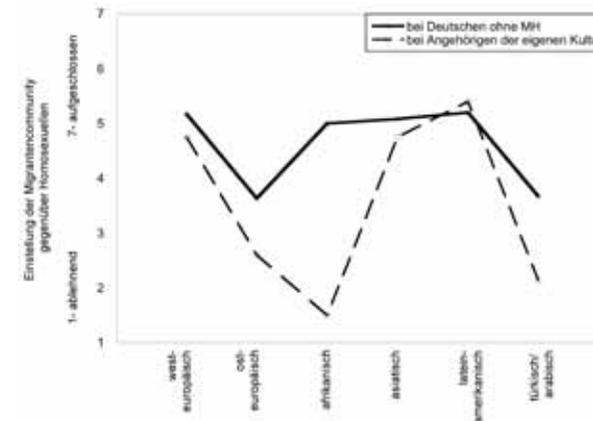


Abbildung 6: Einstellung der Migrantengemeinschaft gegenüber Homosexuellen ohne Migrationshintergrund und Homosexuellen der eigenen Migrantengemeinschaft (1 – ablehnend bis 7 – aufgeschlossen).

2. Ergebnisse

2.3. Coming-out

Sexuelle Orientierung:

Welche Bezeichnung trifft auf Ihre sexuelle Orientierung am ehesten zu?

	heterosexuell		bisexuell			homosexuell		M (SD)
Originalskala	[1]	[2]	[3]	[4]	[5]	[6]	[7]	
LS mit MH								
weiblich	0		17 % (10)			83 % (48)		6,40 (0,94)
männlich	0		13 % (6)			87 % (40)		6,48 (0,72)
LS ohne MH	0							
weiblich	0		23 % (12)			77 % (41)		6,09 (1,13)
männlich	0		2 % (8)			91 % (24)		6,54 (0,91)

- Konform zu bisherigen Erkenntnissen bezeichnen sich etwas mehr Frauen im Vergleich zu Männern als bisexuell (vgl. Berkey, Perelman-Hall & Kurdek, 1990).
- Zwischen den Gruppen bestehen dabei keine Unterschiede.

Alter inneres Coming-out: Wie alt waren Sie, als Sie bemerkten, dass Sie sich (auch) von Menschen des gleichen Geschlechts angezogen fühlen?

	LS mit MH		LS ohne MH		M (SD)
	w	m	w	m	
Alter M (SD)	15,69	13,71 (4,01)	15,44 (4,98)	13,03 (3,40)	
bis 9	14 % (9)	7 % (4)	9 % (6)	16 % (5)	
10-19	65 % (42)	86 % (48)	76 % (53)	84 % (27)	
20-29	17 % (11)	7 % (4)	13 % (9)	0 % (0)	
30-39	5 % (3)	0 % (0)	3 % (2)	0 % (0)	

- Teilnehmende entdecken mehrheitlich in der Teenagerzeit ihre nicht heterosexuelle Orientierung, bei Frauen teilweise auch erst etwas später, während ihrer dritten Lebensdekade (Geschlechtsunterschied: $F(1,219)=10,35$; $\eta^2_p = ,05$).
- Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund unterscheiden sich in diesem Punkt nicht von der Gruppe ohne Migrationshintergrund.

2.3. Coming-out

Coming-out: Haben Sie anderen Menschen davon erzählt, dass Sie nicht heterosexuell sind?

	LS mit MH		LS ohne MH	
	weiblich	männlich	weiblich	männlich
Ja	79 % (51)	75 % (43)	89 % (62)	84 % (27)
Nein	22 % (14)	25 % (14)	11 % (8)	16 % (5)

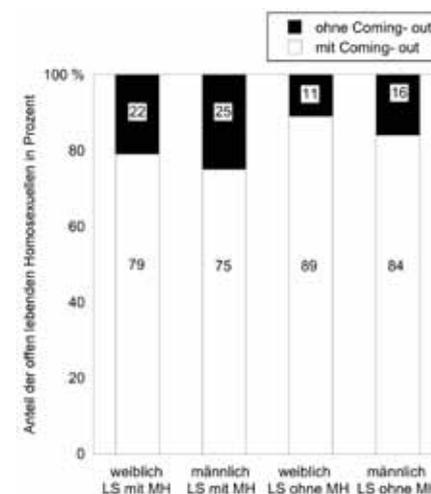


Abbildung 7: Anteil offen lebender Lesben und Schwuler pro Gruppe (Angaben in Prozent).

- Der Anteil der offen lebenden Lesben und Schwulen ist in der Gruppe mit Migrationshintergrund signifikant geringer ($\chi^2(1)= 3,87$).
- Männer beider Gruppen konnten sich zu einem etwas geringeren Anteil zum Coming-out entschließen. Dieser Unterschied ist jedoch nicht signifikant.
- Ein Zusammenhang zwischen dem Entschluss zum Coming-out und dem gesellschaftlichen Klima des Herkunftslandes konnte nicht gefunden werden; ebenso wenig scheint die Entfernung des Wohnorts der Eltern eine Rolle zu spielen.

2. Ergebnisse

2.3. Coming-out

Probleme und Hinderungsgründe für Coming-out: Welche Probleme haben Sie vor Ihrem Coming-out erlebt / erleben Sie noch?

	Gesamt	LS mit MH		LS ohne MH	
		w	m	w	m
Angst vor sozialer Isolation/Ausschluss	75 % (169)	72 % (47)	78 % (45)	71 % (50)	84 % (27)
Minderwertigkeitsgefühle	44 % (98)	42 % (27)	53 % (31)	27 % (19)	66 % (21)
Angst vor Bedrohung	32 % (71)	26 % (17)	38 % (22)	27 % (19)	41 % (13)
Angst vor körperlicher Gewalt	28 % (63)	20 % (13)	36 % (21)	21 % (15)	44 % (14)
Sonstige	14 % (32)	20 % (13)	12 % (7)	14 % (10)	6 % (2)
Selbstmordgedanken	12 % (28)	6 % (4)	24 % (14)	4 % (3)	22 % (7)

Sonstige: negative Reaktionen bzw. Verstoß seitens Familie und Freund_Innen/Einsamkeit, berufliche Benachteiligung, Angst Stereotypen zu entsprechen, Wunsch nach „Normativität“/einem „klassischen“ Leben/Kinderwunsch, Angst „unnormale“ zu sein/nicht männlich zu sein/als krank stigmatisiert zu werden/Psychiatrie, keine Zukunft zu haben/unglücklich leben zu müssen, Religiosität, Phase/Angst doch heterosexuell zu sein/Verwirrung über sexuelle Präferenzen, keine Ängste

- Die Probleme von Lesben und Schwulen in Verbindung mit ihrem Coming-out scheinen ähnlich zu sein, unabhängig von einem Migrationshintergrund. Die Angst, ausgeschlossen zu werden rangiert an erster Stelle der Probleme, auch Minderwertigkeitsgefühle werden häufig genannt.
- Angst vor Bedrohung und Gewalt werden eher von Männern genannt, ebenso Selbstmordgedanken.

2.3. Coming-out

Hilfe beim Coming-out: Wer oder was hat Ihnen besonders geholfen beim Coming-out? / Wer könnte Ihnen helfen?

	Gesamt	LS mit MH		LS ohne MH	
		w	m	w	m
Freund_In	71 % (160)	74 % (48)	66 % (38)	74 % (52)	69 % (22)
Lesbisch-schwule Community	38 % (86)	39 % (25)	31 % (18)	46 % (32)	34 % (11)
Informationen aus dem Internet	36 % (80)	31 % (20)	35 % (20)	43 % (30)	31 % (10)
Bücher/ Magazine	33 % (74)	29 % (19)	38 % (22)	34 % (24)	28 % (9)
Geschwister	26 % (58)	29 % (19)	17 % (10)	31 % (22)	22 % (7)
Internetbekanntschaft	25 % (57)	32 % (21)	28 % (16)	21 % (15)	16 % (5)
Bekannte_R	25 % (56)	23 % (15)	28 % (16)	23 % (16)	28 % (9)
Eltern	16 % (37)	12 % (8)	14 % (8)	20 % (14)	22 % (7)
Coming-out-Gruppe	14 % (31)	8 % (5)	21 % (12)	13 % (9)	16 % (5)
Sonstiges	10 % (23)	8 % (5)	12 % (7)	14 % (10)	3 % (1)
Beratungsstelle (auch Telefon)	9 % (21)	5 % (3)	16 % (9)	9 % (6)	9 % (3)
sonstige Verwandte	9 % (20)	11 % (7)	3 % (2)	9 % (6)	16 % (5)

Sonstiges: Arbeitskolleg_Inn/Freund_Innen/entfernte Verwandte, Partner, (schwul-lesbische) Jugendzentren und Communities, Partys, Kirche/Pfarrer, Lehrer_Innen, Psychotherapeut_In, keiner/nicht notwendig, Mut, Reife, Selbstbewusstsein, schwul-lesbische Migrant_Innen, Exfreundin

2. Ergebnisse

2.3. Coming-out

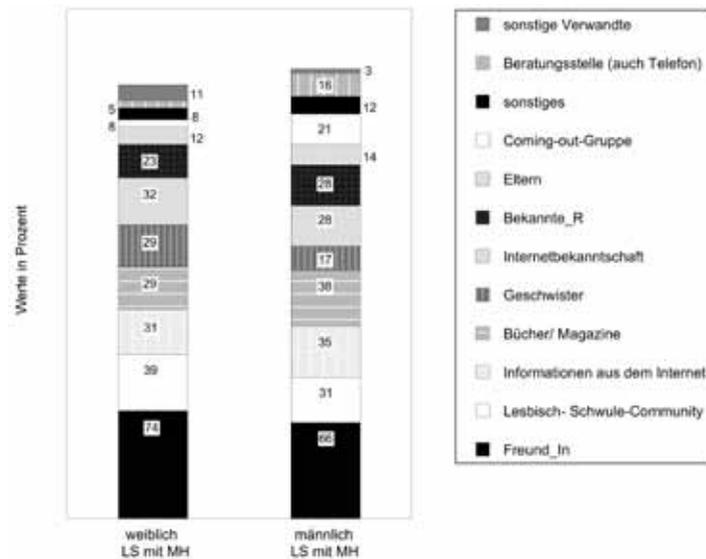


Abbildung 8: Hilfe beim Coming-out pro Gruppe (Angaben in Prozent).

- Wichtige Unterstützung beim Coming-out erleben bzw. erhoffen sich die Befragten in erster Linie von Freund_Innen.
- Auch die Informationssuche im Internet oder in Printmedien werden als hilfreich erachtet.
- Daneben spielt der Kontakt zur lesbisch-schwulen Community bei den Befragten eine wesentliche Rolle, etwas mehr bei der Gruppe mit MH.
- Im Vergleich zur Gruppe ohne Migrationshintergrund sind Internetbekanntschaften wichtiger für Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund, während Eltern in dieser Gruppe einen besonders geringeren Stellenwert bei der Unterstützung einnehmen.
- Das Angebot spezieller Coming-out-Gruppen ist besonders für die Männer mit Migrationshintergrund in unserer Stichprobe interessant.

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

Wie gehen die Familienmitglieder mit der Homosexualität der Befragten um?

(bei Personen ohne Coming-out: Wie würde die Reaktion der Familie vermutlich ausfallen?)

Gruppe LS mit MH		negativ		neutral		positiv		M (SD)	
		w	m	w	m	w	m	w	m
Vater	out	20 % (9)	28 % (11)	15 % (7)	13 % (5)	33 % (15)	35 % (14)	4,55 (1,90)	4,17 (1,97)
	nicht	15 % (7)	18 % (7)	11 % (5)	0% (0)	7 % (3)	39 % (18)	2,75 (2,08)	2,70 (2,75)
Mutter	out	24 % (14)	21 % (10)	21 % (12)	6 % (3)	41 % (24)	51 % (24)	4,50 (1,77)	4,73 (1,97)
	nicht	14 % (8)	11 % (5)	0% (0)	2 % (1)	7 % (4)	9 % (4)	3,25 (2,26)	3,40 (2,68)
Geschwister	out	7 % (4)	18 % (8)	9 % (5)	4 % (2)	64 % (35)	60 % (27)	5,86 (1,55)	5,38 (2,00)
	nicht	7 % (4)	7 % (3)	4 % (2)	2 % (1)	9 % (5)	9% (4)	4,36 (2,38)	4,13 (2,75)
andere Verwandte	out	15 % (7)	18 % (7)	26 % (12)	20 % (8)	32 % (15)	38 % (15)	4,50 (1,35)	4,50 (1,55)
	nicht	21 % (10)	13 % (5)	0% (0)	5 % (2)	6 % (3)	8 % (3)	2,85 (2,30)	3,30 (2,00)

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

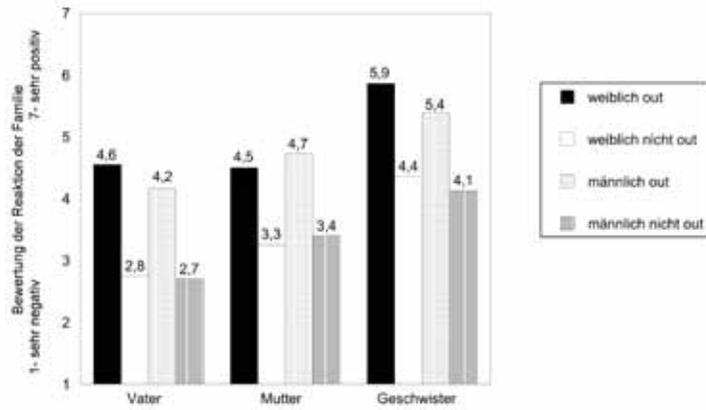


Abbildung 9: (Vermutete) Reaktionen der Familienmitglieder auf die Homosexualität der Befragten der Gruppe LS mit MH (1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv).

2.4. Coming-out in der Familie

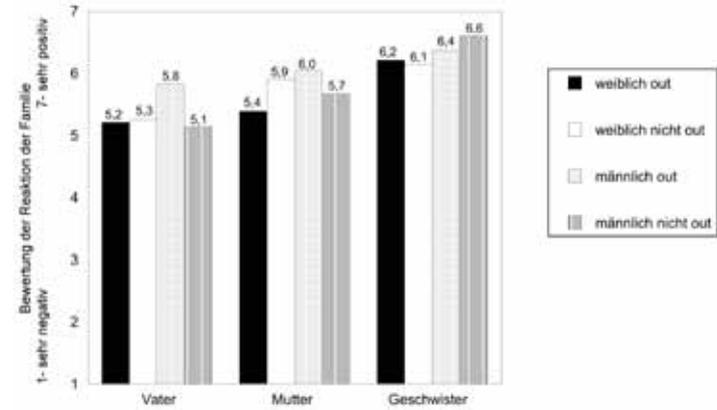


Abbildung 10: (Vermutete) Reaktionen der Familienmitglieder auf die Homosexualität der befragten LS ohne MH (1 = sehr negativ, 7 = sehr positiv).

Gruppe LS mit MH									
		negativ		neutral		positiv		M (SD)	
		w	m	w	m	w	m	w	m
Vater	out	9% (5)	3% (1)	18% (10)	14% (4)	59% (33)	59% (17)	5,21 (1,37)	5,82 (1,30)
	nicht	2% (1)	3% (1)	2% (1)	7% (2)	11% (6)	14% (4)	5,25 (2,05)	5,14 (1,86)
Mutter	out	9% (6)	3% (1)	18% (12)	7% (2)	58% (38)	70% (21)	5,39 (1,51)	6,04 (1,16)
	nicht	0% (0)	3% (1)	2% (1)	0% (0)	14% (9)	17% (5)	5,90 (0,99)	5,67 (1,51)
Geschwister	out	2% (1)	4% (1)	11% (5)	0% (0)	72% (3)	77% (20)	6,21 (1,20)	6,38 (1,20)
	nicht	0% (0)	0% (0)	2% (1)	0% (0)	13% (6)	19% (5)	6,14 (1,07)	6,60 (0,55)
andere Verwandte	out	13% (6)	7% (2)	19% (9)	11% (3)	52% (25)	56% (15)	5,23 (1,51)	5,35 (1,39)
	nicht	2% (1)	0% (0)	2% (1)	4% (1)	13% (6)	22% (6)	5,25 (1,98)	5,57 (1,13)

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

- Eltern der Vergleichsgruppe reagieren deutlich positiver auf die Homosexualität der Kinder (Vater: $F(1,164) = 29,16$; $\eta_p^2 = ,15$; Mutter: $F(1,193) = 30,33$; $\eta_p^2 = ,14$).
- Dabei lassen sich keine Unterschiede bezüglich des Geschlechts der Befragten ausmachen.
- Die angenommene Reaktion der Eltern bei Befragten ohne Coming-out ist schlechter als die Reaktion der Eltern, die bereits von der Homosexualität wissen (nur bei Vätern signifikant: $F(1,164) = 8,42$; $\eta_p^2 = ,05$).
- Die Interpretation dieses Befunds ist offen: Ist die vermutete Reaktion negativer als die tatsächliche Reaktion der Eltern oder können sich die Personen nicht outen, deren Eltern wirklich sehr negativ reagieren werden?
- In der Vergleichsgruppe wird die positive Reaktion der Eltern oft überschätzt, tatsächlich gehen Eltern verhaltener mit der Homosexualität ihrer Kinder um, wenn auch mehrheitlich positiv.
- Eine Schlüsselrolle spielen Geschwister: Sie werden häufiger informiert und reagieren positiver als die Eltern.

2.4. Coming-out in der Familie

Allgemeines Verhältnis zur Familie

Gruppe LS mit MH											
		kein Kontakt		negativ		neutral		positiv		M(SD)	M(SD)
		w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Vater	out	9 % (6)	9 % (5)	11 % (6)	10 % (5)	0 % (0)	8 % (4)	40 % (22)	40 % (20)	5,46 (1,86)	5,24 (1,66)
	nicht	12 % (8)	9 % (5)	18 % (10)	14 % (7)	9 % (5)	6 % (3)	22 % (12)	22 % (11)	4,18 (2,04)	4,52 (2,40)
Mutter	out	6 % (4)	7 % (4)	9 % (6)	3 % (2)	5 % (3)	3 % (2)	55 % (36)	62 % (36)	5,64 (1,60)	6,15 (1,23)
	nicht	2 % (1)	5 % (3)	5 % (3)	7 % (4)	3 % (2)	3 % (2)	23 % (15)	21 % (12)	5,55 (1,79)	5,00 (2,09)
Ge- schwister	out	4 % (3)	3 % (2)	5 % (3)	10 % (5)	3 % (2)	2 % (1)	66 % (39)	65 % (32)	6,11 (1,30)	5,74 (1,48)
	nicht	4 % (3)	0 % (0)	3 % (2)	4 % (2)	3 % (2)	0 % (0)	19 % (11)	18 % (9)	5,33 (1,80)	5,91 (1,58)
andere Ver- wandte	out	9 % (6)	9 % (5)	13 % (7)	0 % (0)	13 % (7)	22 % (11)	33 % (18)	35 % (17)	4,84 (1,46)	5,04 (0,96)
	nicht	7 % (5)	7 % (4)	11 % (6)	8 % (4)	9 % (5)	2 % (1)	22 % (12)	33 % (16)	4,65 (2,10)	5,24 (1,76)

- Das allgemeine Verhältnis zu Eltern und Verwandten wird positiver beschrieben als der spezifische Umgang der Eltern mit der Homosexualität der Befragten.
- Lesben und Schwule, die kein Coming-out hatten, berichten über ein negatives Verhältnis zu ihren Familienmitgliedern (signifikant nur für das Verhältnis zum Vater ($t(92) = -2,60$). Es kann vermutet werden, dass das schlechtere Verhältnis als Hindernis für ein Coming-out fungiert.

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

Gruppe LS ohne MH											
		kein Kontakt		negativ		neutral		positiv		M (SD)	
		w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
Vater	out	10 % (7)	6 % (2)	12 % (7)	0 % (0)	12 % (7)	14 % (4)	53 % (32)	62,1 % (18)	5,35 (1,60)	6,05 (1,17)
	nicht	11 % (8)	9 % (3)	5 % (3)	3 % (1)	3 % (2)	0 % (0)	16 % (10)	21 % (6)	5,27 (1,98)	5,43 (1,81)
Mutter	out	13 % (9)	6 % (2)	7 % (4)	0 % (0)	8 % (5)	0 % (0)	68 % (42)	77 % (24)	6,02 (1,44)	6,54 (0,72)
	nicht	3 % (2)	3 % (1)	0 % (0)	0 % (0)	3 % (2)	3 % (1)	15 % (9)	19 % (6)	6,00 (1,18)	6,14 (1,21)
Geschwister	out	3 % (2)	9 % (3)	6 % (3)	0 % (0)	6 % (3)	4 % (1)	64 % (33)	77 % (20)	6,13 (1,36)	6,43 (0,81)
	nicht	4 % (3)	0 % (0)	2 % (1)	0 % (0)	4 % (2)	0 % (0)	19 % (10)	19 % (5)	5,38 (1,45)	6,40 (0,89)
andere Verwandte	out	13 % (9)	16 % (5)	12 % (7)	4 % (1)	7 % (4)	8 % (2)	45 % (26)	58 % (15)	5,24 (1,66)	5,72 (1,13)
	nicht	10 % (7)	6 % (2)	3 % (2)	4 % (1)	14 % (8)	8 % (2)	19 % (11)	19 % (5)	4,90 (1,34)	4,88 (1,96)

2.4. Coming-out in der Familie

Gründe für negative Reaktion seitens der Familie: Wenn Ihre Familie negativ auf Ihre Homosexualität reagiert hat oder wahrscheinlich reagieren würde, wenn sie davon erfährt: Welche Gründe hat das Ihrer Meinung nach? (Mehrfachantworten möglich)

	LS mit MH		LS ohne MH	
	w	m	w	m
falsche Vorstellung von Lesben und Schwulen	74 % (48)	64 % (37)	57 % (40)	66 % (21)
Angst vor Reaktion anderer	71 % (46)	67 % (39)	59 % (41)	59 % (19)
Verletzung von moralischen/religiösen Werten	68 % (44)	48 % (28)	30 % (21)	25 % (8)
Keine Hochzeit / Enkelkinder	60 % (39)	60 % (35)	47 % (33)	66 % (21)
Sorgen um mein Wohlergehen	45 % (29)	38 % (22)	39 % (27)	56 % (18)
Sonstiges	12 % (8)	3 % (2)	7 % (5)	7 % (2)

Sonstiges: Ausschluss der Familie/Schädigung des Rufes der Familie, Unwissenheit/Unverständnis/Unkenntnis, Homonegativität/Homophobie, krank sein, falsche Erziehung, Bedrohung der eigenen Männlichkeit, Angst vor Vereinsamung im Alter, Angst vor HIV, Egoismus, Angst vor Gewalt

- Nicht nur falsche Vorstellungen der Eltern werden genannt, vielfach sehen die Befragten die Ursache eines problematischen Umgangs der Eltern mit Homosexualität in deren Angst vor der Reaktion des Umfeldes.
- Die Verletzung von moralischen und religiösen Werten wird als Grund für negative Reaktionen der Eltern viel häufiger von Lesben mit Migrationshintergrund angeführt und danach erst von Schwulen, während Homosexuelle beider Geschlechter in der Vergleichsgruppe diesem Argument kaum Zustimmung schenken.
- Bei der fehlenden Aussicht auf die Hochzeit der Kinder und spätere Enkelkinder sind sich die Eltern der Befragten beider Gruppen ziemlich einig. Besonders oft wird dies sogar von Männern der Vergleichsgruppe genannt - der Wunsch nach einem Stammhalter scheint demzufolge auch bei einheimischen Familien präsent zu sein.

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

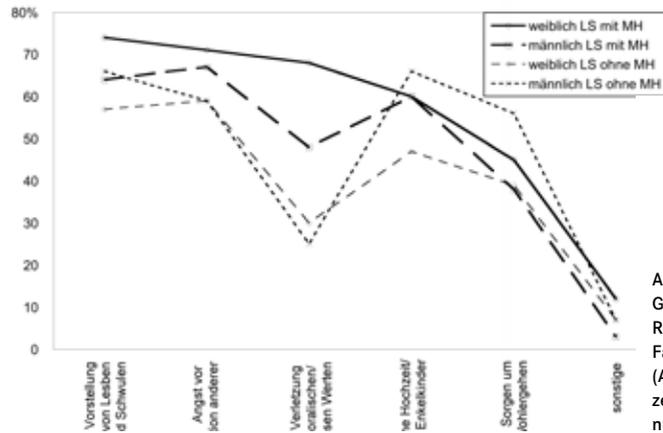


Abbildung 11: Gründe für negative Reaktionen der Familienmitglieder (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich)

Familie und Einstellung zur Sexualität

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Meine Familie ist gegenüber dem Thema Homosexualität allgemein aufgeschlossen.	47 % (61)	9 % (12)	43 % (56)	3,70 (2,20)	4,97
Für ein gutes Verhältnis zu meiner Familie würde ich auf eigene Interessen verzichten.	67 % (87)	10 % (13)	23 % (29)	2,81	(1,82)
Es ist mir wichtig, dass ich mit meiner Familie offen über meine Liebe und Sexualität sprechen kann.	36 % (46)	10 % (13)	54 % (70)	(2,00)	2,28

- Die Familien stehen Homosexualität etwa zu gleichen Teilen aufgeschlossen bzw. ablehnend gegenüber.
- Befragte mit Migrationshintergrund schätzen ihre Familien im Schnitt signifikant weniger aufgeschlossen ein und würden notfalls etwas eher auf eigene Interessen zugunsten der Familie verzichten. Für den Wunsch nach Offenheit zeigen sich keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den Gruppen.

2.4. Coming-out in der Familie

Schulbildung der Eltern

Abschluss	LS mit MH		LS ohne MH		M (SD)
	Mutter	Vater	Mutter	Vater	
keinen	12 % (15)	9 % (11)	3 % (3)	5 % (5)	
5 Schuljahre	10 % (13)	12 % (15)	3 % (3)	2 % (2)	
Hauptschule	16 % (21)	16 % (20)	27 % (28)	24 % (25)	
Realschule	21 % (27)	17 % (21)	31 % (33)	28 % (29)	
Gymnasium	17 % (22)	10 % (13)	10 % (10)	9 % (9)	
Hochschule/ Uni	24 % (31)	37 % (47)	27 % (28)	33 % (35)	

- Im Vergleich zu den Teilnehmer_Innen selbst liegen die Abschlüsse der Eltern auf einem niedrigeren Niveau.
- Unterschiede zwischen den Gruppen bestehen eher im Bereich fehlender und niedriger Bildung, bei höherer Bildung ähneln sich die Gruppen.
- Bei allen Vergleichen gilt es zu beachten, dass die Bildungssysteme der einzelnen Länder nicht immer eins zu eins vergleichbar sind. Einige Berufe, die in Deutschland als Ausbildungsberufe gelten, werden in anderen Ländern als Studium aufgefasst. Durch Reorganisationen im Bildungssektor ist die Vergleichbarkeit zwischen Generationen ebenfalls unter Umständen eingeschränkt.

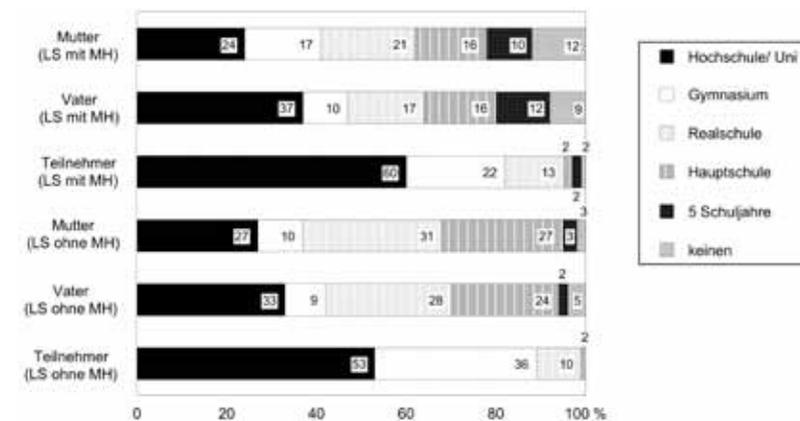


Abbildung 12: Schulabschluss der Eltern und der Teilnehmer_Innen (Angaben in Prozent).

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

Wohnort der Familie: Wo wohnt Ihre Familie? (Zusammengefasst mit Angaben zur Wohnsituation.)

	LS mit MH
Eltern und Befragte wohnen zusammen	8 % (11)
im selben Ort	15 % (20)
ganz in der Nähe meines Ortes (weniger als 100 km)	17 % (22)
auch in Deutschland, aber weiter entfernt (mehr als 100 km)	22 % (29)
nicht in Deutschland	38 % (51)

- Bei insgesamt 62 Prozent der Befragten leben die Eltern ebenfalls in Deutschland.
- Zwischen Frauen und Männern bestehen keine auffälligen Unterschiede, mit Ausnahme der ohne Eltern in Deutschland lebenden Befragten: die Eltern der Männer wohnen zu 42 Prozent im Ausland ($n = 26$ von 62), bei Frauen sind es nur 34 Prozent ($n = 23$ von 67).

Falls die Familie in Deutschland lebt: Integration der Eltern in Beruf und privat

	schlecht	mittel	gut	M (SD)
	1 / 2 / 3	4	5 / 6 / 7	
Wie schätzen Sie die berufliche Situation Ihrer Eltern in Deutschland ein?	32 % (25)	17 % (13)	52 % (41)	4,39 (1,96)
Wie schätzen Sie die privaten Kontakte Ihrer Eltern zu Deutschen ohne Migrationshintergrund ein?	30 % (23)	9 % (7)	62 % (48)	4,82 (2,03)

- In Deutschland lebende Eltern der Befragten sind überwiegend beruflich und privat gut integriert.

2.4. Coming-out in der Familie

Rollenverteilung in der Familie: Welche Aufgaben werden in Ihrer Familie von Frauen übernommen und welche von Männern? (Fragen aus Sinus-Report, Wippermann, 2008)

	Gruppe LS mit MH					M (SD)	LS ohne MH
	nur Männer	eher Männer	Männer und Frauen	eher Frauen	nur Frauen		
Familieneinkommen erwerben ^m	5,4 % (7)	25,4 % (33)	64 % (83)	3,8 % (5)	2 % (2)	2,71 (0,70)	2,87 (0,71)
Kinder erziehen ^w	1 % (1)	2 % (2)	32 % (42)	48 % (62)	18 % (23)	3,80 (0,77)	3,65 (0,65)
Eltern pflegen ^w	1 % (1)	2 % (2)	39 % (47)	45 % (55)	14 % (17)	3,70 (0,76)	3,68 (0,71)
Haushalt führen ^w	0 % (0)	2 % (2)	26 % (34)	48 % (62)	25 % (32)	3,95 (0,76)	3,82 (0,68)
Bankgeschäfte erledigen ^m	8 % (10)	26 % (33)	42 % (54)	19 % (25)	5 % (7)	2,89 (0,99)	3,00 (0,87)
Endgültige Entscheidungen treffen ^m	5 % (6)	20 % (26)	56 % (73)	15 % (20)	4 % (5)	2,94 (0,83)	3,11 (0,64)
Gesamtwert ($\alpha = ,72$): männliche Aufgaben ^m						2,83 (0,69)	3,00 (0,60)
Gesamtwert ($\alpha = ,76$): weibliche Aufgaben ^w						3,85 (0,64)	3,71 (0,55)

- Emanzipierte Mütter, unemanzipierte Väter? Aufgaben, die nach traditioneller Rollenverteilung eher Männern zugeschrieben werden (Aussagen 1, 5, 6), werden in den Familien der Befragten meist gleichberechtigt von Männern und Frauen ausgeübt. An klassischen Frauenaufgaben beteiligen sich Männer jedoch nicht in gleichem Maße.
- Das Rollenbild in den Familien der Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund geht zwar geringfügig weniger mit traditionellen Rollenmustern konform, doch sind diese Unterschiede nicht bedeutsam.

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

- Bei genauerer Betrachtung der Rollenverteilung nach Herkunftskulturen⁷ zeigt sich, dass in Familien aus eher homophoben Herkunftsländern traditionell weibliche Aufgaben auch eher von Frauen erledigt werden (M (SD) homophob vs. homophil: 3,96 (,61) vs. 3,67 (,52)).

Werte in der Erziehung: Was ist Ihren Eltern besonders wichtig für ihre Kinder?

	LS mit MH		LS ohne MH	
	w	m	w	m
Bildung (dass die Kinder eine gute Ausbildung haben)	88 % (60)	80 % (47)	84 % (59)	84 % (27)
Unterstützung (dass man sich gegenseitig unterstützt)	59 % (40)	61 % (36)	57 % (40)	56 % (18)
Liebe (dass Eltern und Kinder ein vertrauensvolles Verhältnis haben)	46 % (31)	44 % (26)	61 % (43)	56 % (18)
Selbstverwirklichung (dass die Kinder ihre eigenen Ziele verwirklichen können)	37 % (25)	36 % (21)	56 % (39)	66 % (21)
Ansehen (dass die Kinder das Ansehen der Familie achten)	32 % (22)	41 % (24)	24 % (17)	25 % (8)
Anpassung (dass die Kinder die Anweisungen der Eltern befolgen)	25 % (17)	36 % (21)	10 % (7)	19 % (6)
Religion (dass die Kinder die Religion achten)	22 % (15)	24 % (15)	6 % (4)	3 % (1)

- Die Bildung der Kinder genießt in beiden Gruppen oberste Priorität bei der Erziehung der Kinder.
- Unterschiede treten vor allem in den Bereichen Religion und Selbstverwirklichung vs. Anpassung zutage.
- Von männlichen Nachkommen der Familien mit Migrationshintergrund wird häufiger erwartet, dass sie das Ansehen der Familie achten.

⁷Einteilung basierend auf den Angaben der Teilnehmer_Innen im Teil 2.2: „Homophobe Länder“ (Werte <3): Osteuropa, Afrika, Türkei, mittlerer Osten, sonstige vs. „neutrale bis liberale Länder“ (Werte ≥ 3): West-europa, Asien, Lateinamerika

2.4. Coming-out in der Familie

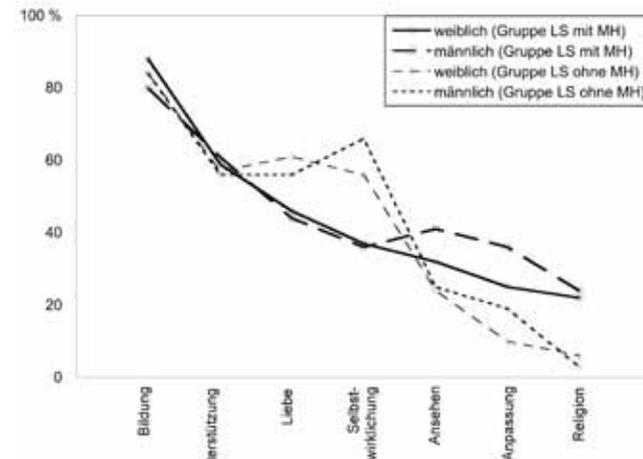


Abbildung 13: Erziehungsziele der Eltern nach Gruppen (Angaben in Prozent, Mehrfachnennungen möglich).

Wertorientierung der Familie: Welche Grundorientierung trifft am ehesten auf Ihre Familie zu? (Wertorientierungen nach Sinus-Report, Wippermann, 2008)

Charakteristika der Grundorientierung	entsprechendes Sinus-Milieu	LS mit MH		LS ohne MH	
		gesamt	gesamt	gesamt	gesamt
Sozialer Aufstieg, Zielstrebigkeit, Wohlstand	Statusorientiertes Milieu	26 % (34)	19 % (20)		
Bildung, intellektuelle Interessen, Weltoffenheit	Intellektuell-kosmopolitisches Milieu	28 % (36)	32 % (33)		
Religion und Tradition	Religiös-verwurzeltes Milieu	9 % (11)	3 % (3)		
Tradition, Arbeit und materielle Sicherheit	Traditionelles Arbeitermilieu	24 % (31)	19 % (20)		
Soziale Integration und Modernität	Adaptives Integrationsmilieu	3 % (4)	6 % (6)		
Westeuropäischer Lebensstil und beruflicher Erfolg	Multikulturelles Performermilieu	6 % (8)	14 % (15)		
Konsum und Ansehen	Entwurzeltes Milieu	2 % (3)	1 % (1)		
Spaß haben, sich nichts vorschreiben lassen	Hedonistisch-subkulturelles Milieu	2 % (3)	6 % (6)		

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

- Die Mehrheit verortet sich zu etwa gleichen Teilen im statusorientierten Milieu, im intellektuellen Milieu sowie im traditionellen Arbeitermilieu.
- Unterschiede zwischen den Gruppen sind nicht signifikant.
- Zu beachten ist, dass die Angaben auf der Selbsteinschätzung und nicht auf objektiven Kriterien beruhen.

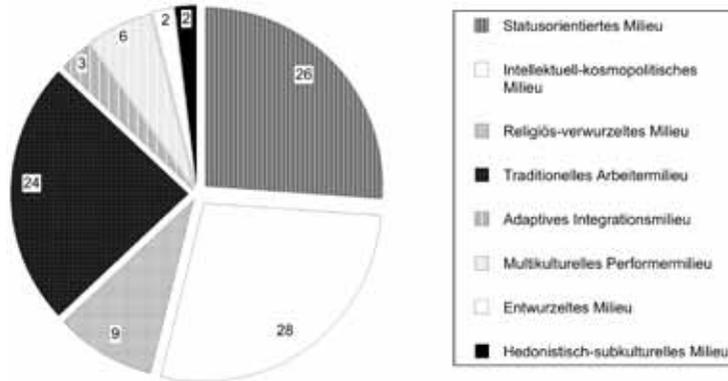


Abbildung 14: Verortung der Familien in unterschiedlichen sozialen Milieus (im Uhrzeigersinn, Angaben in Prozent).

2.4. Coming-out in der Familie

Subgruppen-Analysen zur Erklärung der Unterschiede der familiären Reaktionen auf Homosexualität

Rolle des Herkunftslandes bzw. des gesellschaftlichen Klimas für Lesben und Schwule im Herkunftsland

Reaktion von:	Herkunftsland	M (SD)
Vater	neutral bis liberal	5,14 (1,69)
	Homophob	3,48 (2,27)
Mutter	neutral bis liberal	5,37 (1,57)
	Homophob	4,15 (2,20)

- Erwartungsgemäß reagieren Familien, die aus einem Land mit größeren Repressalien gegenüber Homosexuellen stammen, auch negativer auf die Homosexualität des eigenen Kindes. Dies trifft vor allem auf die Väter zu (alle Unterschiede sind signifikant).

Bildung der Eltern

Bei Bildung zeigt sich eine nur schwache, nicht signifikante Beziehung von höherer Bildung der Eltern und positiven Reaktionen. Der Bildungsgrad allein kann demzufolge nicht für negative Reaktionen verantwortlich gemacht werden.

Integration der Eltern

		Wie schätzen Sie die berufliche Situation Ihrer Eltern in Deutschland ein?	Wie schätzen Sie die privaten Kontakte Ihrer Eltern zu Deutschen ohne Migrationshintergrund ein?
Vater	Zusammenhang (r)		,43
Mutter	Zusammenhang (r)	,35	,49

2. Ergebnisse

2.4. Coming-out in der Familie

- Bei Eltern, die in Deutschland wohnen, kann ein Zusammenhang zwischen deren sozialer Integration und den Reaktionen auf die Homosexualität der Kinder ausgemacht werden.
- Besonders die privaten Kontakte erweisen sich als Schlüsselfaktor: Je mehr die Eltern über persönliche Kontakte zu anderen Einheimischen ohne Migrationshintergrund verfügen, desto positiver gehen sie mit der Homosexualität der Kinder um.

Rollenverständnis in der Familie

- Bei der näheren Betrachtung der Rollenverteilung in der Familie zeigen sich Zusammenhänge mit den Reaktionen der Eltern:
- Je traditioneller die Aufteilung „klassischer weiblicher“ Aufgaben in der Familie ist, umso negativer die Reaktion der Eltern (Korrelationen für Vater: $r = -,31$ und für Mutter $r = -,23$).

Milieu der Eltern

- Zwar bestehen Unterschiede zwischen den Reaktionen von Eltern aus unterschiedlichen Milieus, diese sind jedoch nicht signifikant.

Gesamtbetrachtung der relevanten Faktoren

Um deutlich zu machen, welche Faktoren im Gesamtmodell die wichtigsten Zusammenhänge mit den Reaktionen der Eltern aufweisen, sofern diese in Deutschland leben, wurde eine schrittweise Regressionsanalyse durchgeführt.

Betrachtet wurden:

- Herkunftsland (homophob vs. neutral/liberal)
- Schulabschluss des Vaters⁸
- Schulabschluss der Mutter
- private Kontakte der Eltern zu Deutschen ohne Migrationshintergrund
- berufliche Situation der Eltern

⁸ Der Schulabschluss wurde trotz des schwachen Skalenniveaus zu explorativen Zwecken in die Analyse aufgenommen. Da diese Variablen keine Berücksichtigung im Modell finden, können sie bei der Interpretation der Beta-Gewichte vernachlässigt werden.

2.4. Coming-out in der Familie

Nur ein Faktor erwies sich als zentral:

- Die privaten Kontakte der Eltern stehen in Zusammenhang mit positiven Reaktionen des Vaters ($F(1,44) = 10,33$; $\beta = ,44$; $R^2 = ,19$) und der Mutter ($F(1,49) = 29,24$; $\beta = ,60$; $R^2 = ,37$).
- Die Schulbildung der Eltern zeigt sich weniger wichtig für einen positiven Umgang mit Homosexualität des Kindes.
- Die Bedeutung des Herkunftslandes verliert an Gewicht bei Betrachtung aller genannten Variablen.

Fazit zum Coming-out in der Familie

Das Verhältnis zu den Familien unterscheidet sich bei den befragten Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund in vielen Aspekten nur wenig von dem der Lesben und Schwulen ohne Migrationshintergrund.

Der Umgang der Eltern und Verwandten mit der Homosexualität der Befragten ist jedoch meist negativer als bei der Vergleichsgruppe ohne MH. Diese Unterschiede können in einem ersten Schritt mit dem gesellschaftlichen Klima im Herkunftsland und der Internalisierung dieser Werte in Verbindung gebracht werden. Bei denjenigen Befragten, deren Eltern in Deutschland leben, kristallisiert sich jedoch die Integration der Eltern, besonders im Hinblick auf deren private Kontakte zu Deutschen ohne Migrationshintergrund als entscheidender Faktor für positivere Reaktionen heraus.

2. Ergebnisse

2.5. Coming-out im Freundeskreis

					LS ohne MH
	1 / 2 / 3	4	5 / 6 / 7	M (SD)	M (SD)
	niemand/wenige	teilweise	(fast) alle		
Wer weiß in Ihrem jetzigen Freundeskreis von ihrer sexuellen Orientierung?	8 % (10)	4 % (5)	88 % (106)	6,17 (1,39)	6,55 (1,05)
	eher negativ	teil/teils	eher positiv		
Wie ist die Einstellung Ihrer Freund_Innen gegenüber Ihrer sexuellen Orientierung?	4 % (5)	5 % (6)	91 % (109)	6,21 (1,22)	6,59 (0,68)
	keine	einige	viele		
Ich habe Freund_Innen durch mein Coming-out verloren.	78 % (94)	8 % (10)	14 % (17)	2,26 (1,60)	1,79 (1,34)
Ich habe durch mein Coming-out neue Freund_Innen gefunden.	13 % (15)	14 % (16)	74 % (87)	5,37 (1,82)	5,02 (1,80)

- Im Freundeskreis nehmen die Befragten mehrheitlich die Gelegenheit zum Coming-out wahr und erfahren positive Einstellungen. Dennoch ist ein Anteil von 12 Prozent zu verzeichnen, der sich vor Freund_Innen nicht oder nur bei einem Teil der Freund_Innen offenbaren kann.
- Auch wenn die Mehrheit keine Freund_Innen verliert, so erlebten doch einige der Befragten, dass Freund_Innen sich abwenden. Vielfach wurden aber neue Freund_Innen gefunden.
- Bei den Teilnehmer_Innen der Vergleichsgruppe ist der Freundeskreis in signifikant höherem Maße informiert, hat positivere Einstellungen und weniger Freundschaften wurden aufgegeben.
- Probleme gibt es vor allem bei Menschen, deren Herkunftskultur durch negatives Klima gegenüber Lesben und Schwulen geprägt ist: Diese Befragtengruppe gibt jeweils signifikant häufiger an, gegenüber Freund_Innen nicht offen zu sein,

2.5. Coming-out im Freundeskreis

negativere Einstellungen der Freund_Innen zu erfahren oder Freund_Innen verloren zu haben (liberale vs. homophobe Länder - M (SD): Out bei Freunden: 6,53 (1,04) vs. 5,95 (1,62); $t(220) = -2,33$; Einstellungen: 6,56 (0,75) vs. 6,13 (1,36); $t(191) = -2,96$; Verlust von Freunden: 1,84 (1,34) vs. 2,31 (1,66); $t(224) = 2,43$).

Zusammensetzung des Freundeskreises: Wie setzt sich Ihr Freundeskreis zusammen?

					LS ohne MH
Herkunft	Freund_Innen ohne Migrationshintergrund	gemischt	Freund_Innen mit Migrationshintergrund	M (SD)	M (SD)
	48 % (60)	32 % (40)	19 % (24)	3,40 (1,47)	2,82 (1,10)
Sexuelle Orientierung	Heterosexuelle	gemischt	Homo- und Bisexuelle		
	28 % (35)	41 % (52)	31 % (39)	3,99 (1,17)	3,78 (1,10)

- Bei Betrachtung des Freundeskreises fällt auf, dass fast die Hälfte der Befragten angibt, eher über Freund_Innen ohne Migrationshintergrund zu verfügen.
- Bezüglich der sexuellen Orientierung ist die Zusammensetzung der Freundeskreise unterschiedlich: von heterosexuell dominiert über gemischt bis zu überwiegend homosexuell.

2. Ergebnisse

2.6. Arbeitsplatz/Ausbildungsplatz/Schule/Universität

Coming-out am Arbeitsplatz/Ausbildungsplatz

	niemand/ wenige	teil- weise	(fast) alle	M (SD)	LS ohne MH
	1 / 2 / 3	4	5 / 6 / 7		
	niemand/ wenige	teil- weise	(fast) alle		
Weiß man an Ihrem Arbeitsplatz/ Ihrer Ausbildungsstätte/ Schule von Ihrer sexuellen Orientierung?	35 % (42)	6 % (7)	59 % (71)	4,52 (2,24)	4,59 (2,10)
	eher	teil/ teils	eher positiv		
Wie ist deren Einstellung gegenüber Ihrer sexuellen Orientierung zum jetzigen Zeitpunkt?	negativ	teils/ teils	91 % (109)	6,21 (1,22)	6,59 (0,68)
	teils	eher positiv			
	9 % (10)	22 % (25)	69 % (78)	5,49 (1,56)	5,49 (1,42)

2.6. Arbeitsplatz/Ausbildungsplatz/Schule/Universität

Klima am Arbeitsplatz/in der Schule

	Ableh- nung	neutral	Zustim- mung	M (SD)	LS ohne MH M (SD)
	1 / 2 / 3	4	5 / 6 / 7		
An meinem Arbeitsplatz/ meiner Schule herrscht ein liberales und aufgeschlossenes Klima.	16 % (20)	14 % (17)	70 % (87)	5,26 (1,79)	5,57 (1,49)
Ich fühle mich als Lesbe/ Schwuler/ Bisexuelle(r) an meinem Arbeitsplatz/ meiner Schule akzeptiert.	16 % (19)	11 % (13)	72 % (84)	5,25 (1,88)	5,44 (1,57)
Ich fühle mich als Migrant_In an meinem Arbeitsplatz/meiner Schule akzeptiert.	13 % (15)	10 % (11)	77 % (88)	5,58 (1,71)	

- Am Arbeitsplatz können viele ihre sexuelle Orientierung offen ansprechen, für rund ein Drittel der Befragten ist dies jedoch nicht ohne weiteres möglich. Fast niemand ist teilweise offen.
- Zur Vergleichsgruppe ohne Migrationshintergrund gibt es keine signifikanten Unterschiede. Allerdings sind signifikante Geschlechtsunterschiede festzustellen: Frauen ($M = 4,29$, $SD = 2,18$) sind seltener out im Berufsleben als Männer ($M = 4,90$, $SD = 2,12$; $t(217) = -2,04$).
- Unterschiede in Abhängigkeit der Bildung oder Tätigkeit der Befragten sind nicht zu verzeichnen.
- Ein als aufgeschlossen eingeschätztes Arbeitsklima hängt in erster Linie mit der Akzeptanz als Lesbe bzw. Schwuler ($r = ,83$) zusammen, ebenso mit der Möglichkeit zur Offenheit am Arbeitsplatz ($r = ,56$) und positiver Einstellung der Kolleg_Innen bzw. Kommiliton_Innen ($r = ,61$). Das Arbeitsklima steht in geringerem Zusammenhang mit der Akzeptanz als Mensch mit Migrationshintergrund ($r = ,42$).

2. Ergebnisse

2.7. Verhältnis zur lesbischen und/oder schwulen Community

Lokale Angebote für Lesben und Schwule (Angaben für LS mit MH)

	gibt es nicht	gibt es nicht, würde ich wünschen	gibt es, würde es nicht in Anspruch nehmen	gibt es, würde ich in Anspruch nehmen	bereits in Anspruch genommen
Bars/ Kneipen	5 % (6)	5 % (6)	9 % (11)	12 % (14)	69 % (84)
Beratungsstellen	12 % (14)	4 % (5)	27 % (33)	27 % (33)	30 % (36)
Treffpunkte	9 % (11)	5 % (6)	18 % (22)	22 % (26)	46 % (55)
ehrenamtl. Engagement in Vereinen	15 % (18)	5 % (6)	22 % (27)	22 % (26)	36 % (44)
Sportvereine	17 % (20)	8 % (10)	37 % (44)	21 % (25)	17 % (20)
Sonstiges	30 % (9)	3 % (1)	27 % (8)	17 % (5)	17 % (5)

Sonstiges: Discotheken/Partys, Kinos und Filmabende, Medien (Archive, Zeitschriften/Stadtmagazine, Buchläden), Frauenbuchläden, Frauenbar, Frauensauna. Frauensportclub, Lesbenarchiv, Chor und Tanzveranstaltungen, Sportclub und Saunen, kein Szeneninteresse, „Angebote nur für Deutsche gemacht“.

- Gastronomische Einrichtungen zählen zu den beliebtesten Angeboten für Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund.
- Beratungsstellen, sofern es sie gibt, werden zwar von der Mehrheit akzeptiert, dennoch geben fast 30 Prozent der Befragten an, sie würden das Angebot nicht in Anspruch nehmen.
- Erwähnenswert scheint ein Kommentar mit der Aussage, die Angebote seien nur für Deutsche gemacht.

Angebote für lesbische/schwule Migrant_Innen: Gibt es in Ihrer Stadt Angebote oder Treffpunkte für Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund?

Angebote	63 % (67)
keine Angebote	37 % (40)

- Angesichts der Tatsache, dass viele der Befragten in Großstädten wohnen, geben auch viele von ihnen an, über lokale Angebote und Gruppen, wie spezielle Stammtische etc. für Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund zu verfügen.

2.7. Verhältnis zur lesbischen und/oder schwulen Community

Verhältnis zur lesbischen/schwulen Community: Wie betrachten Sie sich als Mitglied der (für Sie relevanten) lesbischen/schwulen Community?

(Fragen 1 - 3 in Anlehnung an die Collective Self-Esteem Scale von Luhtanen & Crocker, 1992; Fragen 4 - 5 in Anlehnung an Doosje et al., 1995)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Häufig bedaure ich, dass ich lesbisch/schwul bin.	80 % (97)	8 % (10)	12 % (14)	2,10 (1,68)	1,70 (1,37)
Im Großen und Ganzen werden Lesben/Schwule von anderen positiv bewertet.	32 % (38)	24 % (29)	44 % (53)	4,31 (1,68)	4,60 (1,44)
Die Zugehörigkeit zu Lesben/Schwulen ist ein wichtiger Teil von mir.*	30 % (36)	13 % (16)	57 % (69)	4,55 (2,04)	5,21 (1,61)
Ich sehe mich selbst als Lesbe/Schwuler.*	11 % (13)	9 % (11)	80 % (96)	5,82 (1,73)	5,86 (1,71)
Ich identifiziere mich mit anderen Lesben/Schwulen.*	28 % (34)	17 % (21)	55 % (67)	4,62 (2,04)	4,98 (1,78)
*Gesamtwert: Identität als Lesbe/Schwuler (a = ,84)				5,03 (1,65)	5,35 (1,50)

- Während nur wenige Befragte bedauern, lesbisch oder schwul zu sein, wird der Zugehörigkeit zur und der Identifikation mit der lesbischen/schwulen Community eher zurückhaltender zugestimmt.
- Beim Gesamtwert Identität (ermittelt aus den Fragen 3 - 5) zeigen sich keine Mittelwertsunterschiede zwischen den Gruppen.
- Positive Identität hängt in beiden Gruppen vor allem mit der Einstellung der Freund_Innen zusammen ($r = ,26 / ,26$), weniger mit dem Verhalten der Eltern oder dem Klima am Arbeitsplatz (n.s.).

2. Ergebnisse

2.8. Diskriminierungserfahrung

Diskriminierung: Haben Sie konkrete Gewalt- und Diskriminierungserfahrungen in den letzten 12 Monaten gemacht? (Fragen in Anlehnung an Herek & Berrill, 1990)

	Nein	Ja, wegen meiner Herkunft	Ja, wegen sexueller Orientierung	LS ohne MH: wegen sexueller Orientierung
Wurden Sie mündlich bedroht/beschimpft?	58 % (73)	18 % (21)	31 % (38)	34 % (35)
Wurden Sie mit Objekten beworfen / bespuckt / gestoßen / geschlagen / verfolgt?	93 % (117)	4 % (5)	4 % (5)	4,8 % (5)
Wurden Sie mit einer Waffe bedroht oder verletzt?	99 % (125)	1 % (1)	0 % (0)	0 % (0)
Wurden Sie sexuell belästigt / zu Sexualkontakten gezwungen?	95 % (120)	1 % (1)	3 % (3)	7 % (7)
Wurden Sie gemobbt oder hatten Sie Angst, dass Ihnen etwas zustoßen könnte?	75 % (94)	13 % (15)	16 % (20)	16 % (17)
Haben Sie aus Diskriminierungsgründen eine Stelle verloren oder nicht bekommen?	82 % (103)	14 % (17)	3 % (4)	4 % (4)
Wurde mit Ihnen in Ihrer Familie bewusst nicht mehr geredet?	81 % (102)	3 % (4)	15 % (18)	6 % (6)
Wurden Sie in Ihrer Familie beschimpft?	83 % (105)	3 % (3)	12 % (15)	4 % (4)
Mussten Sie gegen Ihren Willen von Zuhause ausziehen?	91 % (115)	2 % (2)	5 % (6)	1 % (1)
Wurden Sie in Ihrer Familie geschlagen?	90 % (113)	3 % (3)	6 % (7)	1 % (1)

- Erfahrungen von Gewalt und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung, der Herkunft oder auch beidem wurden für einige der Befragten zur

2.7. Verhältnis zur lesbischen und/oder schwulen Community

Realität. Häufiger wurden dabei Beschimpfungen, die Angst vor Mobbing und negative Erfahrungen in der Familie erlebt. Auf der anderen Seite geben viele der Befragten an, bisher von Diskriminierung verschont geblieben zu sein.

- In den Punkten Diskriminierung allgemein und am Arbeitsplatz sind keine Unterschiede zur Vergleichsgruppe festzustellen. In der Familie sind Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund häufiger Diskriminierungs- und Gewalterlebnissen ausgesetzt.
- Mit Ausnahme der wahrgenommenen Chancengleichheit am Arbeitsplatz ist die Herkunft für weniger Diskriminierungsergebnisse verantwortlich als die sexuelle Orientierung. Das ist bemerkenswert, da die sexuelle Orientierung eher verborgen werden kann als die Herkunft.
- Diejenigen, die mehr Diskriminierungsergebnisse aufgrund der Herkunft angeben, weisen auch eine geringer ausgeprägte Identifikation als Deutsche_R auf ($r = -,28$) sowie geringere wahrgenommene soziale Integrationschancen ($r = ,55$).⁹
- Menschen, deren Aussehen vermuten lässt, dass sie einen Migrationshintergrund haben, werden häufiger Opfer von Diskriminierung (siehe Abbildung). Für den Gesamtwert ist dieser Unterschied signifikant ($F(6,90) = 3,72$; $\eta^2_p = ,18$).

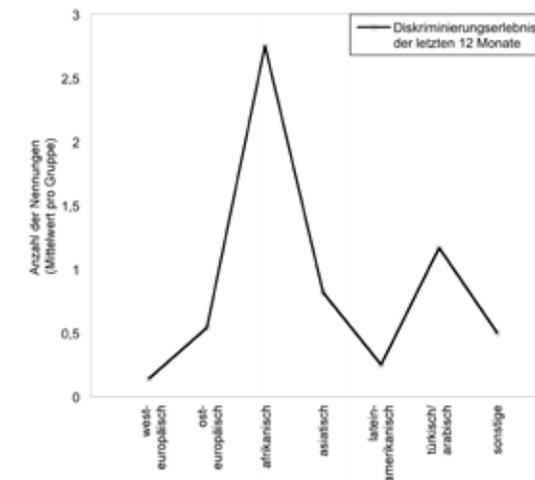


Abbildung 15: Gesamtzahl der genannten Diskriminierungsergebnisse der letzten 12 Monate, dargestellt nach Herkunft

⁹Zur Berechnung der Korrelation wurde ein Index als Summenwert der Diskriminierungsergebnisse (für die einzelnen Bereiche und gesamt) gebildet.

2. Ergebnisse

2.8. Diskriminierungserfahrung

Belastung durch Diskriminierung:

Wie empfinden Sie diskriminierende Erlebnisse...:

	belastend		neutral		nicht belastend		M (SD)		LS ohne MH M (SD)	
	w	m	w	m	w	m	w	m	w	m
...aufgrund Ihrer Herkunft?	43 % (25)	52 % (27)	12 % (7)	10 % (5)	45 % (26)	39 % (20)	3,83 (2,29)	3,90 (2,22)		
...aufgrund Ihrer sexuellen Orientierung?	54 % (33)	51 % (28)	10 % (6)	15 % (8)	36 % (22)	35 % (19)	4,39 (2,17)	4,31 (2,10)	4,90 (1,84)	4,78 (1,64)

- Diskriminierende Erlebnisse werden in der Stichprobe belastender eingeschätzt, wenn sie auf sexuelle Orientierung zurückzuführen sind (diese Unterschiede sind nicht signifikant).
- Unterschiedliche Einschätzungen zwischen den Geschlechtern oder zwischen den Gruppen zeigen sich nicht.
- In der Gruppe LS mit MH hängen sexuelle Diskriminierungserlebnisse mit der empfundenen Belastung wegen sexueller Orientierung zusammen ($r = ,36$).
- Ebenso gibt es einen starken Zusammenhang von rassistischen Diskriminierungserlebnissen und der eingeschätzten Belastung ($r = ,43$).
- Es gibt eine Verbindung zur Reaktion der Eltern: Je negativer Eltern reagieren, desto belastender werden diskriminierende Erlebnisse aufgrund der sexuellen Orientierung wahrgenommen (Vater: $r = -,29$; Mutter: $r = -,24$; nur LS mit MH).

2. Ergebnisse

2.9. Partnerschaft

Familienstand

	LS mit MH			LS ohne MH		
	gesamt	w	m	gesamt	w	m
in fester gleichgeschlechtlicher Partnerschaft/ Lebenspartnerschaft	53% (66)	59% (38)	42% (24)	58% (61)	57% (40)	59% (19)
in fester heterosexueller Partnerschaft/Ehe ¹⁰	5% (6)	6% (4)	4% (2)	2% (2)	3% (2)	0% (0)
alleinstehend	42% (53)	34% (22)	54% (31)	40% (42)	40% (28)	41% (13)
Haben oder hatten Sie bereits gleichgeschlechtliche Partnerschaften? (allein & heterosexuelle/r Partner_In)						
ja, in der Vergangenheit	70% (41)	65% (17)	73% (24)	64% (28)	60% (18)	62% (8)
ja, gegenwärtig	14% (8)	19% (5)	9% (3)	11% (5)	13% (4)	8% (1)
nein	8% (5)	4% (1)	12% (4)	23% (10)	23% (7)	23% (3)

- Über 50% der Teilnehmer_Innen leben in einer festen gleichgeschlechtlichen Partnerschaft, das gilt für beide untersuchte Gruppen.
- 5% der Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund und 2% der Lesben und Schwulen ohne Migrationshintergrund geben an, in einer heterosexuellen Partnerschaft zu leben. Wobei nicht eindeutig ist, aus welchem Grund sie in einer heterosexuellen Partnerschaft leben.

¹⁰ Niemand gibt an, der/die Partner/in wisse nichts von der sexuellen Orientierung.

2. Ergebnisse

2.9. Partnerschaft

Dauer der Partnerschaft: Wie lange sind Sie bereits mit Ihrem Partner/Ihrer Partnerin zusammen?

	LS mit MH	LS ohne MH
Dauer	M = 4,11, SD = 5,02	M = 2,86, SD = 2,87
unter 1 Jahr	34% (29)	47% (34)
mind. 1 bis 2 Jahre	5% (4)	15% (11)
mind. 3 bis 5 Jahre	37% (31)	21% (15)
mind. 6 bis 10 Jahre	17% (14)	14% (10)
mind. 11 Jahre	8% (7)	3% (2)

- Die Gruppen der Homosexuellen mit und ohne Migrationshintergrund unterscheiden sich nicht bezüglich der Beziehungsdauer. Der Mittelwert der Beziehungsdauer liegt bei Homosexuellen mit MH bei $M = 4,11$ Jahren; $SD = 5,02$ und bei Homosexuellen ohne MH bei $M = 2,86$ Jahren; $SD = 2,87$.
- Es zeigt sich eine große Spannweite zwischen den Teilnehmer_Innen in Bezug auf die Beziehungsdauer, vor allem in der Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund.
- Es zeigen sich keine Unterschiede bezüglich der Beziehungsdauer zwischen Personen aus eher liberalen und eher homophoben Herkunftsländern.
- Es gibt keine signifikanten Unterschiede zwischen den Milieus in Bezug auf die Beziehungsdauer ($F(8,128) = 1,51$), diese variiert jedoch innerhalb der Milieugruppen stark.

2.9. Partnerschaft

Akzeptanz der Partnerschaft: Wird Ihre Partnerschaft von Ihren Familien akzeptiert?

	Ablehnung	LS mit MH	LS ohne MH	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
in meiner eigenen Familie					
weiblich	37% (18)	4% (2)	59% (29)	4,55 (2,30)	6,26 (1,23)
männlich	32% (13)	7% (3)	61% (25)	4,49 (2,41)	6,08 (1,50)
in der Familie meines Partners/ meiner Partnerin					
weiblich	14% (7)	4% (2)	82% (40)	5,88 (1,69)	5,16 (2,05)
männlich	23% (9)	8% (3)	70% (28)	5,05 (2,10)	5,64 (1,82)

- Die Partnerschaft wird bei Familien von Homosexuellen mit Migrationshintergrund weniger akzeptiert als bei Familien von Homosexuellen ohne Migrationshintergrund ($M = 4,58/6,21$; $SD = 2,33/1,30$; $t(171) = -5,57$).
- Die Akzeptanz durch die Familie des Partners wird von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund besser bewertet als die Akzeptanz durch die eigene Familie. Es gibt keine Unterschiede zwischen den Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund, was die Akzeptanz durch die Familie des Partners angeht. Auch Geschlechtsunterschiede sind nicht signifikant.
- Beachtenswert ist die große Streuung (SD): Das lässt auf eine ausgedehnte Spannweite der Reaktionen von starker Ablehnung bis aufgeschlossener Akzeptanz einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft schließen.

2. Ergebnisse

2.9. Partnerschaft

Kulturhomogene Partnerschaften: Besitzt Ihr Partner/Ihre Partnerin Migrationshintergrund?

	LS mit MH	LS ohne MH
ja, er/ sie kommt aus derselben Kultur wie ich	6% (6)	–
ja, er/ sie kommt aus einer anderen Kultur	16% (15)	28% (23)
Nein	78% (73)	72% (58)

- Ca. ¼ der Befragten leben mit einem Partner ohne Migrationshintergrund zusammen. Es gibt interessanterweise keine Unterschiede zwischen den Gruppen mit und ohne Migrationshintergrund (dies könnte auf unsere Rekrutierungsstrategie zurückgehen: Partner_Innen ohne Migrationshintergrund könnten von den Befragten für die Teilnahme geworben worden sein).

Partnerschaftswunsch

	Ablehnung	LS mit MH	LS ohne MH	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Wie wichtig ist es Ihnen, eine feste Partnerschaft zu haben?	8% (5)	11% (7)	81% (50)	5,89 (1,49)	6,31 (0,88)

- Über ¾ der Befragten geben an, dass eine feste Partnerschaft für sie wichtig ist.

Kinderwunsch

	LS mit MH		LS ohne MH	
Haben Sie eigene Kinder?	ja	nein	ja	nein
weiblich	9% (6)	91% (58)	3% (2)	97% (68)
männlich	2% (1)	98% (52)	0%	100% (32)
Wünschen Sie sich (weitere) Kinder?				
weiblich	61% (37)	39% (24)	57% (39)	44% (30)
männlich	54% (27)	46% (23)	52% (16)	48% (15)

2.9. Partnerschaft

- Über 90% der befragten Lesben und Schwulen mit und ohne Migrationshintergrund haben keine eigenen Kinder.
- Mehr als die Hälfte der Befragten in beiden Gruppen wünschen sich Kinder.
- Unter Lesben mit MH ist der Anteil der Frauen mit Kindern größer als in der Vergleichsgruppe.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Selbstbild als Lesbe / Schwuler (Fragen Auswahl aus dem Revised Nungesser Homosexuality Attitudes Inventory (NHA1); Shidlo, 1994)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Ich fühle mich wohl als Lesbe/als Schwuler.	10 % (12)	9 % (11)	81 % (95)	5,65 (1,65)	6,13 (1,32)
Ich habe vieles versucht, damit meine sexuellen Gefühle für andere Frauen/Männer aufhören.	80 % (94)	5 % (6)	15 % (18)	2,26 (1,88)	1,71 (1,34)
Ich habe daran gedacht oder versucht mich umzubringen, weil mir das Leben als Lesbe/als Schwuler unerträglich erschien.	87 % (103)	2 % (2)	12 % (14)	1,76 (1,72)	1,37 (1,03)
Ich habe Angst, bedroht zu werden, wenn ich offen lesbisch/schwul wäre.	77 % (89)	8 % (9)	16 % (18)	2,34 (1,67)	2,30 (1,52)
Gesamtwert: positives Selbstbild als Lesbe/ Schwuler ($\alpha = ,57$)	1 % (1)	2 % (2)	97 % (95)	5,92 (1,14)	6,35 (0,80)

- Hohe Werte auf der Skala Selbstbild als Lesbe/Schwuler weisen auf ein positives Selbstbild in beiden Gruppen hin.
- Die Vergleichsgruppe ohne MH zeigt ein signifikant positiveres Selbstbild als Lesbe/Schwuler als Homosexuelle mit Migrationshintergrund ($M = 6,35/5,92$; $SD = 0,80/1,14$; $t(181) = -2,91$).
- Frauen weisen im Vergleich zu Männern ein positiveres Selbstbild auf ($M = 6,24/5,91$; $SD = 0,88/1,19$; $t(120) = 2,04$).
- 12 Prozent der Befragten haben bereits an Suizid gedacht bzw. einen Suizidversuch unternommen, 15 Prozent haben Maßnahmen zur Beendigung der homosexuellen Gefühle ergriffen.

Stigmawahrnehmung als Lesbe/Schwuler

(Fragen in Anlehnung an den Stigma-Consciousness Questionnaire SCQ; Pinel, 1999)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Ich mache mir keine Gedanken, dass mein Verhalten als typisch homosexuell wahrgenommen werden könnte.	38 % (44)	7 % (8)	56 % (65)	4,57 (2,32)	4,94 (2,02)
Dass ich homosexuell bin, hat keinen Einfluss darauf, wie die Leute mit mir umgehen.	42 % (50)	16 % (19)	42 % (49)	4,17 (1,94)	4,85 (1,95)

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Fortsetzung: **Stigmawahrnehmung als Lesbe/Schwuler**

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Die meisten Heterosexuellen haben weit mehr homophobe Gedanken, als sie zugeben.	27 % (32)	13 % (15)	60 % (71)	4,66 (1,80)	4,53 (1,90)
Gesamtwert: geringes Stigmatisierungsgefühl als Lesbe/ Schwuler ($\alpha = ,45$)					

- Aufgrund der geringen internen Konsistenz ($\alpha = ,45$) konnte keine Skala „Stigmatisierungsgefühl als Lesbe/Schwuler“ gebildet werden, weshalb die Fragen einzeln betrachtet werden.
- Homosexuelle ohne Migrationshintergrund geben im Vergleich zu Homosexuellen mit Migrationshintergrund häufiger an, dass ihre Homosexualität keinen Einfluss darauf hat, wie andere Leute mit ihnen umgehen ($M = 4,85/4,17$; $SD = 1,95/1,94$; $F(1,219) = 6,83$).
- Bezüglich der 1. und 3. Frage gibt es keine Unterschiede zwischen den Gruppen.
- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen hoch einschätzen, weisen ein geringeres Stigmatisierungsgefühl als Lesbe/Schwuler auf, als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen weniger hoch einschätzen ($M = 4,23/3,56$; $SD = 1,44/1,43$; $F(1,83) = 4,50$).
- Lesben weisen insgesamt ein geringeres Stigmatisierungsgefühl auf als Schwule ($M = 4,50/4,22$; $SD = 1,30/1,51$; $t(178) = 2,22$).

Stigmawahrnehmung als Migrant_In

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	M (SD)
Ich mache mir keine Gedanken, dass mein Verhalten als typisch für Migranten wahrgenommen werden könnte.	25 % (29)	10 % (11)	65 % (74)	5,08 (2,13)
Dass ich Migrant_In bin, hat keinen Einfluss darauf, wie die Leute mit mir umgehen.	45 % (51)	8 % (9)	47 % (53)	4,19 (2,34)
Die meisten Deutschen ohne Migrationshintergrund haben weit mehr rassistische Gedanken, als sie zugeben.	29 % (33)	14 % (16)	57 % (66)	4,62 (2,03)
Gesamtwert: geringes Stigmatisierungsgefühl als Migrant_In ($\alpha = ,39$)	27 % (26)	9 % (9)	64 % (62)	4,17 (1,49)

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen hoch einschätzen, weisen ein geringeres Stigmatisierungsgefühl als Migrant_In auf, als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen weniger hoch einschätzen ($M = 4,95/3,23$; $SD = 1,22/1,17$; $F(1,86) = 44,97$).
- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die sich stärker als Deutsche identifizieren, weisen ein geringeres Stigmatisierungsgefühl als Migrant_In auf, als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die sich weniger stark als Deutsche identifizieren ($M = 4,75/3,70$; $SD = 1,38/1,44$; $F(1,69) = 9,91$).
- Es zeigen sich keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern.
- Das Gefühl, einer stigmatisierten Gruppe anzugehören, ist geringfügig stärker in Bezug auf die Homosexualität ausgeprägt. Dieser Unterschied ist jedoch statistisch nicht bedeutsam.

Lebenszufriedenheit: Bitte geben Sie an, wie zufrieden Sie zurzeit mit folgenden Bereichen in Ihrem Leben sind (Fragen in Anlehnung an den Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ), Fahrenberg, 2000)

Bereich	unzufrieden	neutral	zufrieden	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Gesundheit	19 % (23)	12 % (15)	69 % (85)	5,09 (1,71)	5,03 (1,81)
Arbeit/ der Schule/ dem Studium	27 % (33)	11 % (14)	62 % (76)	4,75 (1,92)	5,32 (1,68)
finanzielle Lage	44 % (54)	18 % (22)	38 % (47)	3,76 (1,86)	4,22 (1,93)
Partnerschaft	28 % (30)	8 % (9)	64 % (68)	4,86 (2,20)	5,31 (2,01)
Sexualität	17 % (21)	12 % (15)	71 % (87)	5,35 (1,82)	5,72 (1,52)
Freund/innen	13 % (15)	10 % (12)	77 % (90)	5,50 (1,65)	5,92 (1,39)
(Aufenthaltsstatus...)	14 % (10)	3 % (2)	84 % (62)	5,99 (1,88)	—
Gesamtwert: Lebenszufriedenheit (ohne Aufenthaltsstatus) ($\alpha = ,69$)	8 % (8)	2 % (2)	90 % (93)	4,93 (1,16)	5,26 (1,06)

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Die Vergleichsgruppe ohne MH zeigt eine signifikant höhere Lebenszufriedenheit im Vergleich zur Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund ($t(188) = -2,03$).
- Geschlechtsunterschiede bestehen nicht.
- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen höher einschätzen, weisen eine höhere Lebenszufriedenheit auf als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die ihre Integrationschancen weniger hoch einschätzen ($M = 5,12/4,62$; $SD = 1,10/1,25$; $F(1,91) = 4,10$).
- Homosexuelle mit MH, die niemandem von ihrer sexuellen Orientierung erzählt haben, weisen im Durchschnitt eine etwas höhere Lebenszufriedenheit auf als Homosexuelle mit MH, die out leben ($M = 5,49/4,79$; $SD = 0,93/1,19$; $F(1,97) = 6,36$; $\eta^2_p = ,06$). Eine Erklärung dieses Befunds lässt sich aus den vorhandenen Daten nicht zuverlässig ableiten.
- In der Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund, zeigen Personen, die ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben (gemittelt über Vater und Mutter), eine höhere Lebenszufriedenheit als Personen, die ein schlechteres Verhältnis zu ihren Eltern haben ($M = 5,30/4,68$; $SD = 1,12/1,12$; $F(1,81) = 6,23$).

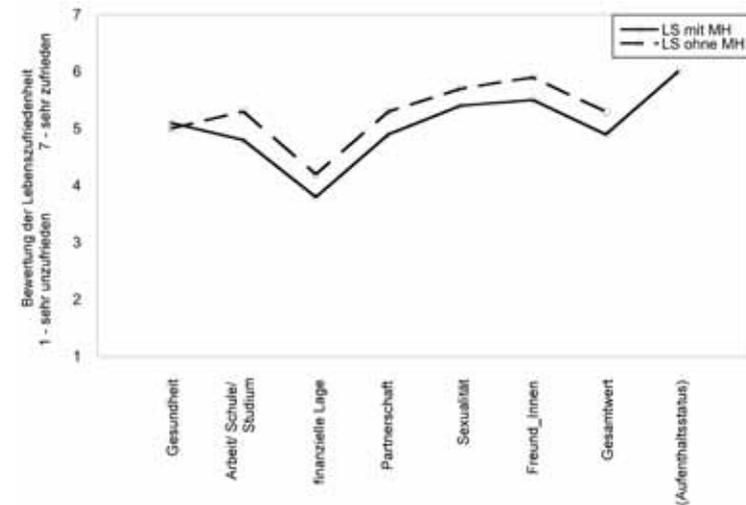


Abbildung 16: Lebenszufriedenheit in verschiedenen Bereichen verglichen über beide Gruppen mit MH und ohne MH

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zum Gesundheitszustand: Wie oft litten Sie in den letzten 30 Tagen unter folgenden Problemen? (Fragen aus der Symptom-Checkliste (SCL-90_R) von Derogatis; Franke, 2002)

	überhaupt nicht		sehr oft	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
	1 / 2 / 3 seltener	4 manchmal	5 / 6 / 7 häufiger		
Schmerzen, z. B. in Kopf, Herz, Rücken, Gliedern.	52% (63)	10% (12)	38% (45)	3,66 (2,14)	3,82 (1,94)
Übelkeit oder Magenverstimmung	73% (88)	13% (15)	13% (16)	2,37 (1,82)	2,46 (1,74)
Konzentrations- und Gedächtnisschwierigkeiten	68% (81)	11% (13)	22% (26)	2,83 (1,99)	2,78 (1,80)
Gedanken, sich das Leben zu nehmen	92% (109)	3% (3)	8% (8)	1,53 (1,36)	1,26 (0,83)
Befürchtung, ertappt oder erwischt zu werden	84% (100)	5% (6)	11% (13)	1,95 (1,66)	1,45 (1,15)
Selbstvorwürfe über bestimmte Dinge	57% (69)	17% (20)	26% (31)	3,17 (2,00)	2,96 (1,89)
Traurigkeit	53% (63)	14% (17)	34% (40)	3,86 (2,00)	3,40 (1,82)
Gefühl der Hoffnungslosigkeit angesichts der Zukunft	61% (74)	8% (10)	29% (35)	3,13 (1,99)	2,56 (1,83)
Das Gefühl, angespannt oder aufgeregt zu sein	45% (54)	19% (22)	36% (43)	3,78 (1,92)	3,70 (1,87)
Herzklopfen oder Herzjagen	73% (88)	10% (12)	16% (19)	2,39 (1,81)	2,36 (1,75)
Befürchtungen, wenn Sie allein aus dem Haus gehen	90% (108)	5% (6)	5% (6)	1,54 (1,14)	1,47 (1,19)
Gefühl, dass andere Sie beobachten oder über Sie reden	74% (88)	4% (5)	21% (26)	2,52 (1,98)	2,05 (1,59)
Schlafschwierigkeiten, frühes Erwachen am Morgen.	72% (85)	7% (8)	23% (27)	2,66 (2,09)	2,42 (1,89)
Schuldgefühle	79% (94)	5% (6)	16% (19)	2,34 (1,89)	1,95 (1,61)
Gesamtwert: Gesundheit (a = ,89)	70% (80)	15% (17)	16% (19)	2,66 (1,20)	2,47 (1,06)

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Die Unterschiede zwischen Homosexuellen mit Migrationshintergrund und der Vergleichsgruppe sowie die Geschlechtsunterschiede sind nicht signifikant.
- Bis auf Schmerzen, Selbstvorwürfe, Traurigkeit und Anspannung, die im mittleren Bereich liegen, sind die Symptome in beiden Gruppen niedrig ausgeprägt.
- Personen aus tendenziell homophoben Ländern weisen ein schlechteres Gesundheitsniveau auf als Personen aus tendenziell liberalen Ländern ($M=2,84/2,33$; $SD=1,26/1,02$; $t(92)=-2,12$). Jedoch zeigen beide Gruppen generell ein gutes Gesundheitsniveau.

Krankentage: Wie viele Tage waren Sie im letzten Jahr so krank, dass Sie im Bett bleiben mussten?

	LS mit MH		LS ohne MH	
Tage M (SD)	7,06 (13,33)		5,74 (5,95)	
weiblich	0-7 Tage: 8-14 Tage: mehr als 14 Tage:	76% (53) 13% (9) 11% (8)	0-7 Tage: 8-14 Tage: mehr als 14 Tage:	74% (52) 17% (12) 9% (6)
männlich	0-7 Tage: 8-14 Tage: mehr als 14 Tage:	84% (52) 8% (5) 8% (5)	0-7 Tage: 8-14 Tage: mehr als 14 Tage:	79% (26) 15% (5) 6% (2)

- Die Mehrheit war wenig krank.
- Die Unterschiede zwischen Homosexuellen mit Migrationshintergrund und der Vergleichsgruppe sowie die Geschlechtsunterschiede sind nicht signifikant.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zuversicht in die eigene Fähigkeit, Probleme lösen zu können:

(Fragen 1-4 aus der Generalized Self-Efficacy Scale; Schwarzer & Jerusalem, 1993; Frage 5 aus dem Fragebogen zur Erfassung von Ressourcen und Selbstmanagementfähigkeiten (FERUS, Jack, 2007)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Ich kann schwierige Probleme stets lösen, wenn ich es nur intensiv genug versuche.	14% (17)	5% (6)	81% (96)	5,61 (1,66)	5,80 (1,17)
Mir fällt es leicht, meine Ziele zu verfolgen und zu erreichen.	24% (29)	15% (18)	61% (72)	4,71 (1,67)	4,98 (1,34)
Ich könnte auch mit unerwarteten Ereignissen klarkommen.	17% (20)	17% (20)	67% (80)	4,99 (4,57)	5,34 (1,30)
Ich habe die Fähigkeit, meine Probleme zu lösen, wenn ich mich darum bemühe.	6% (7)	5% (6)	89% (105)	5,86 (1,32)	6,11 (0,89)
Ich kann in der Regel mein Leben bewältigen.	8% (9)	8% (9)	85% (102)	5,94 (1,40)	6,30 (0,96)
Gesamtwert: Problemlösefähigkeit (a = ,86)	11% (25)	6% (14)	82% (181)	5,33 (1,30)	5,60 (0,96)

- Die Unterschiede zwischen Homosexuellen mit Migrationshintergrund und der Vergleichsgruppe sowie die Geschlechtsunterschiede sind nicht signifikant.
- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die kein Abitur haben, weisen eine geringere Problemlösefähigkeit auf als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die mindestens Abitur haben ($M = 4,76/5,51$; $SD = 1,65/1,12$; $F(1,113) = 6,51$).

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zufriedenheit mit eigener Person

(Fragen in Anlehnung an die Selbstwertskala von Rosenberg, 1965)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Ich habe viele gute Eigenschaften.	3% (3)	8% (10)	89% (107)	6,13 (1,10)	6,08 (1,02)
Ich mag mich so, wie ich bin.	13% (15)	8% (10)	79% (95)	5,52 (1,60)	5,58 (1,39)
Im Großen und Ganzen bin ich mit mir zufrieden.	13% (15)	7% (8)	81% (97)	5,77 (1,60)	5,76 (1,55)
Gesamtwert: Selbstwert (a = ,87)	6,7% (8)	3,3% (15)	90% (108)	5,80 (1,29)	5,80 (1,19)

- Es gibt keine Unterschiede zwischen Homosexuellen mit Migrationshintergrund und der deutschen Vergleichsgruppe sowie keine Geschlechtsunterschiede.
- Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die kein Abitur haben, weisen einen geringeren Selbstwert auf als Homosexuelle mit Migrationshintergrund, die mindestens Abitur haben ($M = 5,15/5,99$; $SD = 1,59/1,11$; $F(1,117) = 8,57$).
- In der Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund zeigen Personen, die ein besseres Verhältnis zu ihren Eltern haben (gemittelt über Vater und Mutter), einen höheren Selbstwert als Personen, die ein schlechteres Verhältnis zu ihren Eltern haben ($M = 6,20/5,44$; $SD = 0,88/1,60$; $F(1,96) = 8,65$).

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Soziale Unterstützung:

(Fragen aus dem Fragebogen zur sozialen Unterstützung, F-SozU-K-22; Sommer & Fydrich, 1989)

	Ablehnung	neutral	Zustimmung	LS mit MH M (SD)	LS ohne MH M (SD)
Es gibt Menschen, die mich so nehmen, wie ich bin.	4% (5)	3% (4)	93% (111)	6,35 (1,21)	6,70 (0,63)
Ich fühle mich oft als Außenseiter_In.	59% (70)	8% (9)	34% (40)	3,36 (2,09)	3,20 (1,81)
Es gibt Menschen, die Leid und Freude mit mir teilen.	5% (6)	3% (4)	92% (109)	6,23 (1,32)	6,35 (1,03)
Ich habe genug Menschen, die mir wirklich helfen, wenn ich nicht mehr weiter weiß.	15% (18)	10% (12)	75% (90)	5,44 (1,82)	6,00 (4,55)
Es gibt eine Gemeinschaft von Menschen (Freundeskreis, Clique), zu der ich mich zugehörig fühle.	22% (26)	10% (12)	68% (81)	5,27 (1,97)	5,80 (1,62)
Gesamtwert: Soziale Unterstützung (a = ,70)	2,8% (3)	0% (0)	97,2% (105)	5,63 (1,14)	5,97 (1,01)

- Insgesamt ist die soziale Unterstützung sehr hoch ausgeprägt. Es wird bei den Fragen nicht danach differenziert, ob die soziale Unterstützung von Menschen mit oder ohne MH ausgeht.
- Die Gruppe der Homosexuellen ohne Migrationshintergrund berichtet von höherer sozialer Unterstützung im Vergleich zur Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund ($t(186)=-2,16$).
- Die Geschlechtsunterschiede sind nicht signifikant.
- In der Gruppe der Homosexuellen mit Migrationshintergrund weisen Personen, die sich stärker als Deutsche identifizieren, mehr soziale Unterstützung auf als Personen, die sich weniger stark als Deutsche identifizieren ($M = 5,90/5,38$; $SD = 1,08/0,96$; $F(1,76) = 5,10$).

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Über ein Drittel der Befragten geben an, sich oft als Außenseiter_In zu empfinden. Das gilt für beide Gruppen.

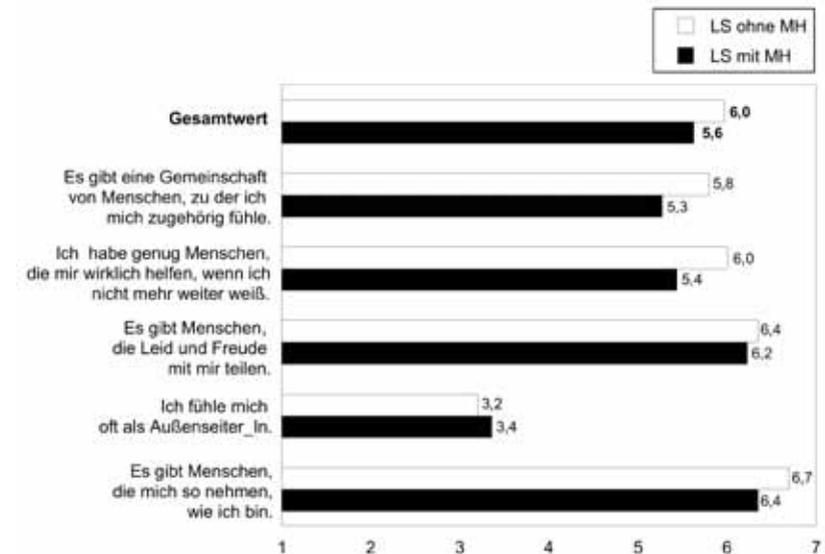


Abbildung 17: Soziale Unterstützung verglichen über beide Gruppen mit MH und ohne MH (1 = stimme nicht zu, 7 = stimme zu); Gesamtwert: hohe Werte kennzeichnen hohe Unterstützung.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Analysen der Zusammenhänge von Ergebnisfaktoren und möglichen Erklärungsvariablen

Zunächst werden die Zusammenhänge¹¹ zwischen den Ergebnisfaktoren (Selbstbild als Lesbe/Schwuler, Stigmatisierungsgefühl als Lesbe/Schwuler, Stigmatisierungsgefühl als Migrant_In, Lebenszufriedenheit, Gesundheitszustand, Krankentage, Problemlösefähigkeit, Selbstwert und Soziale Unterstützung) und einzelnen Faktoren aus den Bereichen Identität, Integration, Diskriminierungserfahrungen, Familie und Religion ermittelt.

Im Anschluss werden die Zusammenhänge zwischen den einzelnen Ergebnisfaktoren berichtet.

Identität, Integration und Diskriminierung

Zusammenhang zwischen der Identität als Lesbe/Schwuler, Migrant_In und Deutsche_R und dem Gesundheitszustand (SCL-90), der Sozialen Unterstützung, dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler (Selbstbild H), der Problemlösefähigkeit und der Lebenszufriedenheit.

	Identität als L/S*		Identität als Migrant_In**	Identität als Deutsche_R***
	ohne MH	mit MH	mit MH	mit und ohne MH
Gesundheit	-,22			
Soziale Unterstützung			-,21	,19
Selbstbild H	,31	,21		
Problemlösefähigkeit				,18
Lebenszufriedenheit				,17

Alle aufgeführten Zusammenhänge sind signifikant ($\alpha = ,05$).

- * Je stärker sich Homosexuelle ohne Migrationshintergrund (ohne MH) als Homosexuelle identifizieren, umso positiver ist der Gesundheitszustand (weniger Symptome auf der SCL-90).

¹¹ Alle Zusammenhänge, die im Folgenden berichtet werden, stellen Korrelationen nach Pearson (r) dar und sind signifikant; nicht signifikante Zusammenhänge sind in den Tabellen nicht aufgeführt.

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Homosexuelle haben ein positiveres Selbstbild als Lesbe/Schwuler (Selbstbild H), je stärker die Identifikation mit Homosexuellen ist. Dabei hat der Migrationshintergrund keinen Einfluss.
- ** Je größer die soziale Unterstützung, desto größer die Identifikation mit Migranten bei Homosexuellen mit Migrationshintergrund.
- *** Die Identifikation als Deutsche_R ist umso größer, je größer die soziale Unterstützung, Problemlösefähigkeit und Lebenszufriedenheit, dabei gibt es keinen Effekt des Migrationshintergrunds.

Zusammenhang zwischen dem Integrationswunsch und den Integrationsmöglichkeiten und dem Gesundheitszustand (SCL-90), der sozialen Unterstützung, dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler (NHAI), dem Selbstwert, der Problemlösefähigkeit und der Lebenszufriedenheit.

	Integrationsmöglichkeit	Integrationswunsch
Soziale Unterstützung	,25	
Selbstbild H	,25	-,25
Lebenszufriedenheit	,22	

- Je größer die soziale Unterstützung, desto größer werden die Integrationsmöglichkeiten wahrgenommen.
- Je größer die Integrationsmöglichkeiten, desto positiver das Selbstbild als Lesbe/Schwuler und desto größer die Lebenszufriedenheit.
- Umgekehrt geht ein negatives Selbstbild als Lesbe/Schwuler mit einem größeren Wunsch nach Integration einher.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zusammenhang zwischen der Diskriminierungserfahrung aufgrund der sexuellen Orientierung bzw. der Herkunft und dem Gesundheitszustand (SCL-90) und dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler.

	Diskriminierung wg. Sexualität (mit und ohne MH)	Diskriminierung wg. Herkunft (mit und ohne MH)
Gesundheit	,26	,27
Selbstbild H	-,30	-,33

- Je mehr Diskriminierungserfahrung aufgrund der sexuellen Orientierung und der Herkunft, desto negativer der Gesundheitszustand und desto negativer ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler.
- Die Zusammenhänge sind unabhängig von der Gruppenzugehörigkeit mit/ohne MH.

Zusammenhang zwischen der Stigmawahrnehmung als Lesbe/Schwuler oder als Migrant_In und dem Gesundheitszustand (SCL-90), der sozialen Unterstützung, dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler und der Lebenszufriedenheit.

	Stigmawahrnehmung als L/S		Stigmawahrnehmung als Migrant_In
	mit und ohne MH	mit MH	ohne MH
Gesundheit			-,24
Soziale Unterstützung	,21		
Selbstbild H	,30	,34	,26
Lebenszufriedenheit	,16	,24	,23

Hohe Werte auf der Skala zur Stigmawahrnehmung bedeuten ein geringes Stigmatisierungsgefühl.

- Je größer die soziale Unterstützung, desto geringer ist die Stigmawahrnehmung als Lesbe/Schwuler.
- Je geringer die Stigmawahrnehmung als Lesbe/Schwuler, desto positiver ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler und desto höher ist die Lebenszufriedenheit bei Homosexuellen mit MH, jedoch nicht bei Homosexuellen ohne MH.

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Je höher die Stigmawahrnehmung als Migrant_In , desto schlechter der Gesundheitszustand.
- Je geringer die Stigmawahrnehmung als Migrant_In , desto positiver ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler und desto höher ist die Lebenszufriedenheit.

Familie und Religion

Zusammenhänge zwischen der Reaktion der Familie und dem Gesundheitszustand (SCL-90), der Sozialen Unterstützung, dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler, dem Selbstwert, der Problemlösefähigkeit und der Lebenszufriedenheit.

	Vater	Mutter	Geschwister	andere Verwandte
	mit und ohne MH			
Gesundheit	-,22		-,24	
Soziale Unterstützung	,24		,20	,19
Selbstbild H	,25	,22	,37	
Selbstwert	,21			
Problemlösefähigkeit	,31			,29
Lebenszufriedenheit	,28	,19	,29	,28

- Je positiver die Reaktion der Familienangehörigen, desto besser ist der Gesundheitszustand, desto höher ist die soziale Unterstützung, desto positiver sind das Selbstbild als Lesbe/Schwuler, der Selbstwert und desto größer sind die Problemlösefähigkeit und die Lebenszufriedenheit. Besonders die Reaktion des Vaters spielt bei Befragten mit MH eine Rolle.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zusammenhang zwischen dem Verhältnis zur Familie und dem Gesundheitszustand (SCL-90), der sozialen Unterstützung, dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler, dem Selbstwert, der Problemlösefähigkeit und der Lebenszufriedenheit.

	Vater	Mutter	Geschwister	andere Verwandte
	mit und ohne MH			
Gesundheit	-,36	-,31	-,30	-,24
Soziale Unterstützung	,22		,25	,23
Selbstbild H	,23		,26	
Selbstwert	,30	,22	,18	,15
Problemlösefähigkeit	,30			,30
Lebenszufriedenheit	,29	,15	,20	

- Je besser das Verhältnis zu den Familienangehörigen, desto positiver ist der Gesundheitszustand, desto höher ist die soziale Unterstützung, desto positiver sind das Selbstbild als Lesbe/Schwuler, der Selbstwert und desto größer sind die Problemlösefähigkeit und die Lebenszufriedenheit.

Zusammenhang zwischen Religion und dem Gesundheitszustand (SCL-90), dem Selbstbild als Lesbe/Schwuler und der Lebenszufriedenheit.

	Verbindung zu religiöser Gemeinschaft*			Identität als Migrant/in**			Identität als Deutsche/r***	
	mit und ohne MH	mit MH	ohne MH	mit und ohne MH	mit MH	ohne MH	mit und ohne MH	mit MH
Gesundheit							,25	,35
Selbstbild H	-,29	-,32	-,23	-,25	-,25	-,24	-,35	-,45
Lebenszufriedenheit							-,15	-,22

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

- Je stärker die Verbindung zu einer religiösen Gemeinschaft, desto geringer ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler.
- **Je stärker man nach den Lehren der Religion lebt, desto geringer ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler.
- Die beiden letztgenannten Zusammenhänge hängen nicht von der Gruppenzugehörigkeit mit/ohne MH ab.
- ***Je schwieriger es ist, die eigene Sexualität mit der Religion zu vereinbaren, desto geringer ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler, desto negativer ist der Gesundheitszustand und desto geringer ist die Lebenszufriedenheit bei Homosexuellen mit MH, jedoch nicht bei Homosexuellen ohne MH.

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Zusammenhänge der Ergebnisfaktoren

Homosexuelle mit und ohne Migrationshintergrund

	Gesundheit ¹	Soziale Unterstützung ²	Selbstbild H ³	Selbstzufriedenheit ⁴	Problemlösefähigkeit ⁵	Lebenszufriedenheit ⁶
Gesundheit						
Soziale Unterstützung	-,41					
Selbstbild H	-,43	,22				
Selbstwert	-,59	,48	,22			
Problemlösefähigkeit	-,49	,50	,28	,65		
Lebenszufriedenheit	-,48	,55	,22	,48	,45	
Krankheitstage	,35	-,15	-,40	-,22		-,15

Alle Ergebnisfaktoren hängen in zu erwartender Weise miteinander zusammen:

- ¹Je schlechter der Gesundheitszustand (mehr Symptome auf der SCL-90) ist, desto geringer sind das Selbstbild als Lesbe/Schwuler, der Selbstwert, die Problemlösefähigkeit, die Lebenszufriedenheit und desto höher die Zahl der Krankheitstage.
- Je höher die soziale Unterstützung ist, desto besser ist der Gesundheitszustand.
- ²Je größer die soziale Unterstützung ist, desto positiver sind das Selbstbild als Lesbe/Schwuler, der Selbstwert, die Problemlösefähigkeit und die Lebenszufriedenheit und desto weniger Krankentage werden berichtet.
- ³Je positiver das Selbstbild als Lesbe/Schwuler ist, desto positiver ist der Selbstwert, desto höher sind die Problemlösefähigkeit, die Lebenszufriedenheit und desto weniger Krankheitstage treten auf.
- ⁴Je positiver der Selbstwert ist, desto größer sind die Problemlösefähigkeit, die Lebenszufriedenheit und desto weniger Krankheitstage treten auf.
- ⁵Je höher die Lebenszufriedenheit ist, desto weniger Krankheitstage treten auf.

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Homosexuelle mit Migrationshintergrund

	Gesundheit	Soziale Unterstützung	Selbstbild H	Selbstzufriedenheit	Problemlösefähigkeit	Lebenszufriedenheit
Gesundheit						
Soziale Unterstützung	-,38					
Selbstbild H	-,44					
Selbstwert	-,59	,51	,262			
Problemlösefähigkeit	-,52	,54	,23	,77		
Lebenszufriedenheit	-,45	,58	,272	,55	,48	
Krankheitstage	,411		-,472	-,283		

Homosexuelle ohne Migrationshintergrund

	Gesundheit	Soziale Unterstützung	Selbstbild H	Selbstzufriedenheit	Problemlösefähigkeit	Lebenszufriedenheit
Gesundheit						
Soziale Unterstützung	-,42					
Selbstbild H	-,39	,324				
Selbstwert	-,60	,45				
Problemlösefähigkeit	-,47	,44	,33	,51		
Lebenszufriedenheit	-,53	,46		,37	,38	
Krankheitstage						

2. Ergebnisse

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Die im Folgenden angeführten Zusammenhänge treten nur innerhalb einer Gruppe auf.

- ¹Je schlechter der Gesundheitszustand ist, desto häufiger sind die Krankheitstage bei Homosexuellen mit MH.
- ²Je positiver das Selbstbild als Lesbe/Schwuler ist, desto höher sind der Selbstwert, die Lebenszufriedenheit und desto geringer die Krankheitstage bei Homosexuellen mit MH.
- ³Je höher der Selbstwert ist, desto geringer sind die Krankheitstage bei Homosexuellen mit MH.
- ⁴Je größer die soziale Unterstützung ist, desto positiver ist das Selbstbild als Lesbe/Schwuler bei Homosexuellen ohne MH.

Fazit zu den Korrelationsanalysen

Die Korrelationsanalysen liefern Hinweise, dass sowohl die Integrationsmöglichkeiten für Homosexuelle mit Migrationshintergrund, das Gefühl stigmatisiert zu werden, die Reaktionen der Eltern und die Religiosität Auswirkungen auf zentrale Faktoren wie Gesundheit, Lebenszufriedenheit und Selbstwert haben.

Je mehr Möglichkeiten der Integration als Migrant_In wahrgenommen werden, desto größer ist auch die Lebenszufriedenheit und desto positiver ist das Bild, welches die Teilnehmer_Innen von sich als Homosexuelle haben. Bedeutend für die Wahrnehmung der Chancen zur Integration ist die soziale Unterstützung: Je mehr Unterstützung durch die Umwelt vermittelt wird, desto positiver werden auch die Möglichkeiten zur Integration wahrgenommen (oder umgekehrt: bei großen Integrationschancen wird auch ausreichende soziale Unterstützung wahrgenommen).

Für Lesben und Schwule mit und ohne Migrationshintergrund zeigt sich weiterhin: Die soziale Unterstützung hat ebenso positiven Einfluss auf die Stigmawahrnehmung als Lesbe bzw. Schwuler, welche mit zunehmender Unterstützung als geringer wahrgenommen wird. Je geringer das Stigmatisierungsgefühl aufgrund der Homosexualität, desto positiver ist wiederum das Selbstbild als Lesbe bzw. Schwuler und desto höher ist die allgemeine Zufriedenheit. Nicht nur die soziale Unterstützung im Allgemeinen, sondern spezieller auch die Reaktion der Familie hat Auswirkungen auf die Gesundheit, Lebenszufriedenheit und den Selbstwert sowie das Selbstbild als Lesbe bzw. Schwuler und die Zuversicht in die eigene Fähigkeit Probleme zu lösen. Eine positive Reaktion der Eltern hat positive Auswirkungen auf die eben genannten Faktoren.

2.10. Selbstwahrnehmung und Gesundheit

Neben der sozialen Unterstützung spielt auch Religion, insbesondere bei Homosexuellen mit Migrationshintergrund, eine wichtige Rolle. Je stärker die Verbindung zu einer religiösen Gemeinschaft ist, desto negativer ist das Selbstbild als Homosexuelle_R. Dieser Zusammenhang gilt unabhängig vom jeweiligen Migrationshintergrund. Werden außerdem explizit Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von sexueller Identität und religiösen Geboten genannt, so werden auch häufiger gesundheitliche Probleme benannt, ein negativeres Selbstbild als Lesbe bzw. Schwuler gezeichnet und eine geringere Lebenszufriedenheit beschrieben.

Zusammenfassung und Diskussion der Hauptergebnisse

1. Die Lebenssituation von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund als Gesamtgruppe ist in vielen Aspekten sehr ähnlich zu der von Lesben und Schwulen ohne Migrationshintergrund. Migrationshintergrund an sich ist kein Risikofaktor für körperliche und psychische Gesundheit und geringen Selbstwert. Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund sind nicht häufiger außerfamiliärer sexueller Diskriminierung ausgesetzt und entwickeln eine vergleichbare kollektive Identität als Lesbe bzw. Schwuler wie Personen ohne Migrationshintergrund. Auch gibt es durchschnittlich keine stärker geschlechterstereotype Rollenverteilung hinsichtlich der erfragten Verhaltensweisen in den hier beschriebenen Familien mit Migrationshintergrund.

2. Unterschiede zwischen den Stichproben gibt es hinsichtlich folgender Merkmale: Bei insgesamt schwacher Ausprägung in beiden Gruppen ist die Religiosität in der Gruppe mit Migrationshintergrund etwas höher ausgeprägt; während in beiden Teilstichproben die große Mehrheit anderen Personen von ihrer sexuellen Orientierung erzählt hat, gibt es in der Gruppe mit Migrationshintergrund mehr Personen ohne Coming-out (die Hinderungsgründe beim Coming-out scheinen aber unabhängig von einem Migrationshintergrund); Eltern der Vergleichsgruppe reagieren durchschnittlich positiver auf die Homosexualität der Kinder als Eltern mit Migrationshintergrund, bei denen die Verletzung von moralischen und religiösen Werten häufiger als Gründe für negative Reaktionen angeführt werden. Dieser Unterschied ist zurückzuführen auf die Subgruppe, deren Eltern aus einem Land mit größeren Repressalien gegenüber Homosexuellen stammen, die einen geringen Schulabschluss und keine gute berufliche Position haben. Den größten Erklärungswert für negative Reaktionen hat bei in Deutschland lebenden Eltern der Mangel an sozialen Kontakten zu Deutschen ohne Migrationshintergrund.

3. Unterschiede zwischen den Stichproben in den wahrgenommenen Erziehungszielen der Eltern bestehen hinsichtlich Selbstverwirklichung (Lesben und Schwule ohne Migrationshintergrund gaben öfter als Ziel an, „dass die Kinder ihre eigenen Ziele verwirklichen können“) und Religion (Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund gaben öfter an, „dass die Kinder die Religion achten“), Schwule mit Migrationshintergrund gaben darüber hinaus öfter an, „dass die Kinder das Ansehen der Familie achten“ sollten.

4. Innerhalb der befragten Gesamtgruppe von Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund gibt es viele, die sich in Deutschland sehr gut integriert fühlen. Die Gesamtgruppe sieht das gesellschaftliche Klima gegenüber Homosexuellen in Deutschland als durchschnittlich positiver an als in ihren Herkunftsländern (bzw. den Herkunftsländern ihrer Eltern). Ihre „Migrantengemeinschaft“ steht ihrer Meinung nach zwar mehrheitlich Homosexuellen aus der Migrantengemeinschaft ablehnend oder neutral, deutschen Homosexuellen ohne Migrationshintergrund aber durchaus in der Hälfte der Fälle aufgeschlossen gegenüber.

5. Während beide Gruppen durchschnittlich ihr Selbstbild als Lesbe oder Schwuler als tendenziell positiv beschreiben, haben Homosexuelle ohne Migrationshintergrund ein positiveres Selbstbild als Lesben oder Schwule mit Migrationshintergrund. Die allgemeine Lebenszufriedenheit und die soziale Unterstützung sind bei Lesben und Schwulen ohne Migrationshintergrund höher als bei denen mit Migrationshintergrund, wobei wiederum beide Gruppen angeben, relativ viel soziale Unterstützung zu erfahren. Unterstützung kommt dabei vor allem aus dem Freundeskreis: Nur ein geringer Anteil wird mit negativen Einstellungen im Freundeskreis konfrontiert oder verliert gar Freund_Innen durch das Coming-out. Existentielle Krisensituationen wie Suizidgedanken oder Versuche der Veränderung der eigenen sexuellen Identität werden nur selten genannt, sind aber dennoch nachweisbar.

6. Betrachtet man Zusammenhänge zwischen den unterschiedlichen Lebensbereichen, kristallisiert sich folgendes Bild heraus: Die Lebenszufriedenheit und das Selbstbild als Lesbe oder Schwuler hängen mit den wahrgenommenen Möglichkeiten zur Integration in Deutschland zusammen, welche wiederum mit sozialer Unterstützung zusammenhängen. Personen mit einem negativen Selbstbild als Lesbe oder Schwuler äußern einen stärkeren Wunsch nach Integration. Die Lebenszufriedenheit der Gruppe der Lesben und Schwulen mit Migrationshintergrund hängt zudem von der wahrgenommenen Stigmatisierung sowohl als Lesbe oder Schwuler als auch als Migrant_In ab.

7. Lesben und Schwule mit Migrationshintergrund sind zum Teil besonderen Stressfaktoren wie Erlebnissen von Gewalt und Diskriminierung ausgesetzt, auch wenn die Mehrheit von ihnen bisher keine solchen Erfahrungen gemacht hat. Dabei erlebten sie häufiger sexuelle Diskriminierung im Vergleich zu Diskriminierung aufgrund der Herkunft, v.a. von Seiten der eigenen Familie. Erlebnisse sexueller Diskriminierung werden darüber hinaus als belastender eingeschätzt als Diskriminierung wegen der Herkunft.

3. Literatur

- Beaty, L. A.** (1999). Identity development of homosexual youth and parental and familial influences on the coming-out process. *Adolescence*, 34, 597-601.
- Berkey, R. B., Perelman-Hall & Kurdek, M. A.** (1990). The Multidimensional Scale of Sexuality. *Journal of Homosexuality*, 19 (4), 67-88.
- Bochow, M.** (2000). Das kürzere Ende des Regenbogens. HIV-Infektionsrisiken und soziale Ungleichheit bei schwulen Männern. Berlin: Edition Sigma.
- Bochow, M.** (2003). Sex unter Männern oder schwuler Sex. Zur sozialen Konstruktion von Männlichkeit unter türkisch-, kurdisch- und arabischstämmigen Migranten in Deutschland. Einige Anmerkungen zur Wahrnehmung des Islam in Deutschland (S. 99-115). In Bochow, M. & Marbach, R. (Hrsg.), *Homosexualität und Islam*. Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag.
- Cass, V. C.** (1979). Homosexual identity formation: A theoretical model. *Journal of Homosexuality*, 4, 219-235.
- Cass, V. C.** (1984). Homosexual identity formation: Testing a theoretical model. *Journal of Sex Research*, 20, 143-167.
- Cass, V. C.** (1996). Sexual orientation identity formation: A Western phenomenon. In R. P. Cabaj & T. S. Stein (Eds.), *Textbook of homosexuality and mental health* (pp. 227-251). Washington DC.
- Doosje, B., Ellemers, N., & Spears, R.** (1995). Perceived intragroup variability as a function of group status and identification. *Journal of Experimental Social Psychology*, 31, 410-436.
- Elizur, Y. & Ziv, M.** (2001). Family support and acceptance, gay male identity formation, and psychological adjustment: A path model. *Family Process*, 40, 125-144.
- Espin, O. M.** (1987). Issues of identity in the psychology of Latina lesbians. In *The Boston Lesbian Psychologies Collective* (Ed.), *Lesbian Psychologies: Explorations and Challenge* (pp. 35-55). Urbana, IL: University of Illinois Press.
- Espin, O. M.** (1995). 'Race', racism, and sexuality in the life narratives of immigrant women. *Feminism & Psychology*, 5, 223-238.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Schumacher, J., & Brähler, E.** (2000). Fragebogen zur Lebenszufriedenheit (FLZ). Göttingen: Hogrefe.
- Fingerhut, A. W., Peplau, L. A. & Ghavami, N.** (2005). A dual-identity framework for understanding lesbian experience. *Psychology of Women Quarterly*, 29, 129-139.

3. Literatur

- Franke, G.H.** (2002). SCL-90-R. Symptom-Checkliste von L. R. Derogatis. Göttingen: Beltz Test GmbH.
- Frohn, D.** (2007). Out im Office? Sexuelle Identität, (Anti-)Diskriminierung und Diversity am Arbeitsplatz. Herausgegeben vom Schwulen Netzwerk Nordrhein-Westfalen und der Landesarbeitsgemeinschaft Leben.
- Fygetakis, L. M.** (1997). Greek American lesbians: Identity odysseys of honorable good girls. In B. Greene (Ed.), *Psychological perspectives on lesbian and gay issues* (Vol. 3: Ethnic and cultural diversity among lesbians and gay men). Thousand Oaks, CA, USA: Sage.
- Günay, K. A.** (2003). Homosexualität in der Türkei und unter Türkischstämmigen in Deutschland. Gemeinsamkeiten und Unterschiede (S. 116-140). In Bochow, M. & Marbach, R. (Hrsg.), *Homosexualität und Islam*. Hamburg: MännerschwarmSkript Verlag.
- Haeberle, E. J.** (1994). Bisexualitäten - Geschichte und Dimensionen eines modernen wissenschaftlichen Problems (S. 1-39). In E. J. Haeberle & R. Gindorf (Hrsg.), *Bisexualitäten - Ideologie und Praxis des Sexualkontaktes mit beiden Geschlechtern*. Stuttgart: G. Fischer.
- Herek, G.M., & Berrill, K.T.** (1990). Documenting the victimization of lesbians and gay men. *Journal of Interpersonal Violence*, 5, 301-315.
- Herek, G. M., Gillis, J. R. & Cogan, J. C.** (2009). Internalized stigma among sexual minority adults: Insights from a social psychological perspective. *Journal of Counseling Psychology*, 56, 32-43.
- Huber, S.** (2004). Zentralität und multidimensionale Struktur der Religiosität: Eine Synthese der theoretischen Ansätze von Allport und Glock zur Messung der Religiosität. In Ch. Zwingmann & H. Moosbrugger (Eds.), *Religiosität: Messverfahren und Studien zu Gesundheit und Lebensbewältigung* (S. 103-104). Waxmann Verlag GmbH.
- Ibanez, G. E., Flores, S. A., Millett, G., Van Oss Marin, B. & Diaz, R. M.** (2009). General and gay-related racism experienced by Latino gay men. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 15, 215-222.
- Jack, M.** (2007). Fragebogen zur Erfassung von Ressourcen und Selbstmanagementfähigkeiten (FERUS). Göttingen: Hogrefe.
- Kuntsman, A.** (2003). Double homecoming: Sexuality, ethnicity, and place in immigration stories of Russian lesbians in Israel. *Women's Studies International Forum*, 26, 299-311.

3. Literatur

Lehavot, K., Walters, K. L. & Simoni, J. M. (2009). Abuse, mastery, and health among lesbian, bisexual, and two-spirit American Indian and Alaska Native women. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 15, 275-284.

Luhtanen, R., & Crocker, J. (1992). A Collective Self-Esteem Scale: Self-evaluation of one's social identity. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 18, 302-318.

Masood, N., Okazaki, S. & Takeuchi, D. T. (2009). Gender, family, and community correlates of mental health in South Asian Americans. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 15, 265-274.

Mercan, A. (2004). Identität und Emanzipation bei türkischen Homosexuellen am Beispiel von TürkGay & Lesbian LSVD (S. 152-167). In LSVD Berlin-Brandenburg (Hrsg.), *Muslime unter dem Regenbogen, Homosexualität, Migration und Islam*. Berlin: Queerverlag.

Meyer, I. H. (2003). Prejudice, social stress, and mental health in lesbian, gay, and bisexual populations: Conceptual issues and research evidence. *Psychological Bulletin*, 129, 674-697.

Mireshghi, S. I. & Matsumoto, D. (2008). Perceived cultural attitudes toward homosexuality and their effects on Iranian and American sexual minorities. *Cultural Diversity and Ethnic Minority Psychology*, 14, 372-376.

Oksal, A. (2008). Turkish family members' attitudes toward lesbians and gay men. *Sex Roles*, 58, 514-525.

Pinel, E.C. (1999). Stigma Consciousness: The psychological legacy of social stereotypes. *Journal of and Social Psychology*, 76, 114-128.

Rosenberg, M. (1965). *Society and the adolescent self-image*. Princeton: University Press.

Rupp, M. (Ed.). (2009). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.

Ryder, A. G., Alden, L. E., & Paulhus, D. L. (2000). Is acculturation unidimensional or bidimensional? A head-to-head comparison in the prediction of personality, self-identity, and adjustment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 79, 49-65.

Saadat, S. (2006). Die Haltung der iranischen Frauenbewegung im europäischen Exil zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen (S. 42-70). In LesMigraS Lesbenberatung e. V. (Hrsg.), *Iranische Lesben in Deutschland und Europa*. Berlin: Lesbenberatung e.V..

3. Literatur

Savin-Williams, R. C. (2008). Then and now: Recruitment, definition, diversity, and positive attributes of same-sex populations. *Developmental Psychology*, 44, 135-138.

Schenk, J. (1980). Konservatismus und Klerikalismus. *Psychologische Beiträge*, 22, 745-762.

Schwarzer, R., & Jerusalem, M. (1993). Cross-cultural self-efficacy research: Adaptations of the generalized Self-Efficacy Scale. In R. Schwarzer (Ed.), *Measurement of perceived self-efficacy. Psychometric scales for cross-cultural research* (pp. 13-22). Berlin: Freie Universität.

Sheets, R. L. & Mohr, J. J. (2009). Perceived social support from friends and family and psychosocial functioning in bisexual young adult college students. *Journal of Counseling Psychology*, 56, 152-163.

Shidlo, A. (1994). Internalized homophobia: Conceptual and empirical issues in measurement. In B. Greene & M. Herek (Ed.), *Lesbian and gay psychology: Theory, research, and clinical applications*. (pp. 176-205). Thousand Oaks, CA: Sage Publications.

Simon, B. (2008). Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei). *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 40, 87-99.

Sommer, G., & Fydrich, T. (1989). *Fragebogen zur Sozialen Unterstützung, F-SozU-K-22*. Göttingen: Hogrefe.

Szymanski, D. M. & Gupta, A. (2009). Examining the relationship between multiple internalized oppressions and African American lesbian, gay, bisexual, and questioning persons' self-esteem and psychological distress. *Journal of Counseling Psychology*, 56, 110-118.

Wippermann, C. (2008). *Migranten- Milieus. Lebenswelten und Werte von Menschen mit Migrationshintergrund in Deutschland. Sozialwissenschaftliche Repräsentativuntersuchung von Sinus Sociovision*. [Online- Ergebnisreport]. URL: http://www.sociovision.de/uploads/tx_mpdownloadcenter/ReportBMFSFJ.pdf (20.05.2009).

Yip, A. K. T. (2004). Negotiating space with family and kin in identity construction: The narratives of British non- heterosexual Muslims. *Sociological Review*, 52, 336-349.

Yip, A. K. T. (2004b). Minderheit in der Minderheit: nicht heterosexuelle britische Muslime. In LSVD Berlin-Brandenburg e.V. (Hrsg.), *Muslime unter dem Regenbogen. Homosexualität, Migration und Islam*. (S. 128-142) Berlin: Querverlag.

www.lsvd.de
www.migrationsfamilien.de